P. o. germ.
2067
r

Ehestandsproben
Lustspiel in vier Aufzügen

von

C. A. Vulpius.

Fortsetzung des Lustspiels: Liebesproben.

Chi fà ſua vendetta, oltra che offende
Chi l'offeſo ha, da molti ſi difende.

Arioſto.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Baireuth,
bei Johann Andreas Lübeks Erben
1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Ich habe, da ich die Ehestandsproben den Liebesproben im Druck folgen lasse, nichts zu sagen, als daß ich mich deshalb auf die Vorrede des erstern Schauspiels dieser Suite, beziehe. Nur will ich hier einige und die erheblichsten Druckfehler anzeigen, die in meiner weiten Entfernung vom Druckorte, in die Liebesproben eingeschlichen sind, und will wünschen, daß gegenwärtiges Lustspiel, fehlerfreier als sein Vorgänger, abgedruckt werden möge.

Verbesserungen in den Liebesproben.

Seite 10 Zeile 7 statt: diesem, lies: diesen.
S. 11 Z. 1 st. Konzerts, l. Konzert.
— — Z. 10. nach dem Worte: Uhr, muß ein ? stehen.
— — Z. 25 st. Akten, l. Akte.
S. 14 Z. 10 st. Odüssous, l. Odüsseus.
S. 16 Z. 16 statt dem ? setze ein !
S. 23 Z. 13 streiche das Punktum weg.
S. 27 Z. 7 st. lezten, l. besten.

S. 29 Z. 4 st. Aquisition, l. Acquisition.
S. 34 Z. 20 streiche das Punktum weg.
S. 40 Z. 18 st. einem, l. einen.
S. 52 Z. 18 st. lebte, l. lebe.
S. 53 Z. 2 u. 3 nach den Worten: moderte, wiederkäm, muß ein ? stehen.
S. 55 Z. 7 st. sie, l. Sie.
S. 59 Z. 20 st. achteckigt, l. achteckicht; und eben so: S. 60 Z. 7.
S. 60 Z. 23 st. Sie, l. Ihnen.
S. 62 Z. 9 st. stille, l. still.
— — Z. 16 st. meiner, l. meinem.
S. 65 Z. 13 st. wovor, l. wofür; so auch S. 79 Z. 19.
— — Z. 17. Hier muß es heißen: Was Sie mir sagen!
S. 76 Z. 7. st. Ich, l. Ja!
S. 77 Z. 4. st. so, l. solche.
S. 86 Z. 17 nach dem Worte: das, muß ein Komma stehen.
— — Z. 18 st. meinem, l. meinen.
S. 90 Z. 2 von unten, st. Kannibaden, lies: Kanibalen.
S. 97 Z. 4 st. näcken, l. necken.
S. 100 Z. 17 st. vor, l. für.
S. 105 Z. 16 st. Sie, l. Ihnen; eben so, S. 106 Z. 17. S. 109 Z. 7. und S. 114 Z. 7.
S. 108 Z. 19 st. seine, l. die.
S. 113 Z. 10 nach dem Worte: was, muß ein ? stehen.

Karak-

Karakteristik
der Personen in den Ehestandsproben.

Edler von Silberklee — ist noch immer der, der er in den Liebesproben war. Von der Redoute, kömmt er in einem reichen Kleide, welches er im 4. Akt wieder anhaben muß, wenn er nicht mehr im Schlafrocke ist.

Ulrike }
Lina } — wie in den Liebesproben.

Florentin, anfangs im Frak, hernach in einem mit Golde besezten Kleide. Sein Betragen, ergiebt sich auf seiner Rolle.

Hildegard }
Luise } wie in den Liebesproben.

Kommerzienrath, etliche 40 Jahr alt, launicht und ein wenig unbedachtsam. Er geht in einer Haarbeutel-Perücke und trägt ein simples Kleid.

Therese — koket, verliebt, und geschmackvoll angezogen.

Alexander — ist durch sein Glück sicherer geworden, und fällt in seine Lebensart, Wein- und Spiel-Laune, zurück. Er hat Augenblicke, wo ein Schimmer von Reue sich zeugt, aber sein starker Anstrich von Libertinage, sein Leichtsinn und die Umstände, vernichten alles wieder. Er trägt geschmackvolle Civilkleider, wenn er nicht wie im ersten Akt im Frack ist.

Franz — wie in den Liebesproben.

Rosalie — in einem seidenen Reiseüberrock, mit Stock und Hut.

Weiher — stark an die 60; wohl bei Leibe. Trägt eine Stutzperücke, eine altväterische seidne Weste, und einen Rock von dunkler Kouleur. Er bildet sich etwas ein und maßt sich einiger Vertraulichkeit, gegen seine Herrschaften, an.

Ehe=

Ehestandsproben.

Personen.

Edler von Silberklee.
Ulrike, seine Nichte.
Lina, ihre Kammerjungfer.
Kommerzienrath von Maienberg, Silberklee's Schwager.
Therese, seine Frau.
Karl, } ihre Kinder.
Karoline, } ihre Kinder.
Florentin van der Welle, Titular-Hofrath.
Hildegard, seine Frau.
Luise, ihre Kammerjungfer.
Alexander von Rosenbach.
Franz, sein Kammerdiener.
Rosalie von Birkenhain.
Weiher, Haushofmeister.
Bediente.

(Der Schauplatz ist in Wien, in einem gemeinschaftlich bewohnten Hause).

Erster Aufzug.

(Saal)

Erster Auftritt.

Franz

(sizt schreibend an einem mit zwei halbabgebrannten Lichtern besezten Tische. Neben ihm, auf dem Stuhle, liegt ein Hirschfänger und ein mit Federn besteckter griechischer Helm.

So geht's an! (schreibend.) Naraxes und Naraxa, eine dramatische Situation in acht Szenen. Aufgeführt zur glücklichen Geburtstagsfeier, Sr. Hochwohlgeb. des Heil. Röm. Reichs Edlen, Nepomuk von Silberklee, verfaßt von Franz Weisberg, genannt: „Sagemont, Valet de Chambre, pour Monsieur le Baron de Rosenbach.“ — So! — Nun muß ich nur darauf denken, woher ich einen andern Setholos bekomme. (steht auf und geht nachdenkend umher.) Der Kammerdiener der Gräfin Blauberg! — ob der wohl die

Rolle annähm? Ach! ja! warum nicht? sie ist ja nicht stark — und — (gürtet den Hirschfänger um und sezt den Helm auf.) es ist Ehre damit einzulegen.

Zweiter Auftritt.

Franz. Lina. Luise. (mit Schauspielrollen.)

Franz. Kommen Sie schon Mesdames? das ist brav! wir werden wohl allein probiren müssen. Stellen Sie sich vor, erst vor einer Viertelstunde, schickt mir der Koch, die superbe Rolle Setholos, unter dem nichtigen Vorwande zurück, er könne sie nicht spielen, weil er sie nicht verstehe. Mein Gott! wenn alle Schauspieler so denken, und nur Rollen spielen wollten, die sie verstünden, so blieben die besten Stücke ungegeben.

Lina. Aber mir, gehts eben so!

Luise. Nicht sechs Worte hintereinander, versteh' ich in meiner Rolle.

Franz. Ich weis nicht, wie das kömmt! und ich habe mich doch gezwungen, möchte ich beinahe sagen, einfach und simpel zu schreiben.

Lina. Gleich meine erste Rede, klingt so sonderbar, als wenn sie gar nichts sagen sollte.

Franz. Das wär schön! Alles ist mit Bezug niedergeschrieben, und jedes Wort ist auf die Goldwage des Sprachgebrauchs gelegt worden.

Lina. Nun, was heist denn das? (liest aus der Rolle.) „Schön taumelt der Morgen, über den Silbernacken der Birnbäume“ —

Franz. Das ist eine poetische Beschreibung des Morgens.

Lina. Aber das Taumeln?

Franz. Heist so viel, als Wanken, Schweben, leises Trittes einherwallen, wie eine Silberwelle daherwogen.

Lina. Sie erklären traun Ihre Obskuritäten, wie Kagliostro die ägyptischen Mysterien, Monsieur Franz.

Luise. Hier steht: (liest aus der Rolle.) „Rieselnd wie ein Frühlingslüftchen, verhallt meine Stimme nur in ein Wort.“

Franz. Nur in ein Wort! Auf dem Worte ein, liegt der Akzent. Freilich richtig

tig akzentuiren müssen Sie können meine Damen!

Luise. (legt die Rolle auf den Tisch.) Ich kann so etwas nicht auswendig lernen.

Lina. Ich auch nicht! (legt die Rolle hin.)

Franz. Und meine dramatische Situation sollte nicht gegeben werden? — Sind nicht schon die Breter da, und die Koulissen fertig.

Lina. Ich habe weder Zeit noch Lust, solches Gewäsche einzustudiren, das nichts sagt, weil es zu viel sagen soll.

Franz. Gewäsche? — Mademoiselle! wissen Sie, daß das eine Beleidigung ist? — Was ich schreibe, ist kein Gewäsch, trägt den Stempel der bildlichen Dichtkunst an der Stirn. — Nehmen Sie Ihre Rollen wieder. —

Luise. Ich bin froh, daß ich die meinige los bin! Geben Sie die Rolle der Köchin —

Franz. Wo denken Sie hin? Es ist ja die Rolle einer jungen Liebhaberin. —

Luise. Es wird sich schon jemand finden, der sie spielt.

Lina. Ich kann die Prinzessin Narara, unmöglich spielen —

Franz. Warum kann ich denn den Prinz Narares spielen?

Lina. Das müssen Sie selbst, am besten wissen. — Man kömmt nicht leicht in einer höhern Region fort, wenn man eine tiefere gewohnt ist. —

Franz. Das sagen Sie nicht. Ich bin in meinem Leben kein Prinz gewesen, aber wenn Sie mich in der Rolle als Narares sehen sollten, so würden Sie gewiß sagen: der hat das Prinzenhandwerk gelernt!

Luise. Wir, wollen in unserer Sfäre bleiben —

Lina. Wir, spielen Soubretten —

(beide verneigen sich und gehen fort.)

Dritter Auftritt.

Franz.

(wirft Helm und Hirschfänger von sich.) Solche Kaprisen, müssen die grösten Aktrisen in Europa und China nicht haben! — Aber ich will nicht darunter leiden. Ich werfe den Dialog zusammen, setze Musik dazu, mache ein

ein Monodrama daraus, und spiele ganz allein; so, kann mich niemand niederspielen, ich habe dann weder Rollenneid noch Kabale zu befürchten, und kann mich als ein Kleeblatt der Kunst, zugleich als Dichter, Schauspieler und Tonkünstler zeigen. — O! mein Kopf, låst mich nicht zu schanden werden! (sezt sich an den Tisch.) Wir wollen doch sehen — wie das Ding anzugreifen ist. — Am besten ist es, ich fange mit dem Monologe an: „Die Schatten der dunkeln Rabennacht umhüllen die Morgenröthe meiner Augen.“ — und dann — folgt die Rede: „Bleiche Gespenster der Mitternacht durchbrechen den Horizont der entflammten Fantasie“ — Ja! so gehts! —

(Geräusch hinter der Szene. Es wird von verschiedenen Seiten geklingelt und gerufen: „Johann! Friedrich!“

Aha! die Herrschaften, kommen von der Redoute! — Aber so bald? (sieht nach der Uhr.) erst 12. Uhr. Hm! 's hat gewiß etwas gegeben! wenn nur mein Herr nicht mit ins Spiel kömmt. (steht auf.) Ich fürchte, ich fürchte, das Probejahr nimmt ein plözliches Ende mit Schrecken! -

Vier-

Vierter Auftritt.

Franz. Hildegard. Ulrike (in Redoutentracht, die Larven in den Händen.) Lina. Luise (mit Lichtern voran.)

Hildegard. (indem sie über den Saal nach ihren Zimmern gehen.) Nur ruhig! wir wollen die Herren so kastigiren, daß Sie an uns denken sollen!

(alle viere, ab.)

Franz. Ja! es hat etwas gegeben! — — 's ist wahr! mein Herr und der Herr Titularhofrath, können sich auch nicht einen Augenblick geniren.

Lina. (kömmt mit dem Lichte zurück.)

Franz. Was giebts denn?

Lina. Neuigkeiten.

Franz. Und die sind?

Lina. Ich wünsche wohl zu schlafen!

(ab.)

Franz. Alle Tage, naseweiser! — Ich muß ihr einmal meine Meinung recht gründlich sagen, sonst nimmt sie sich immer mehr heraus.

Fünfter Aufteitt.

Franz. Herr v. Silberklee. Kommerzienrath. (hernach) Ein Bedienter.

Kommerzienrath. (Noch hinter der Szene.) Tragt die Mäntel nur auf uns're Zimmer.

Hr. v. Silberklee. (hinter der Szene.) Laßt das Feuer nicht ausgehen!

Kommerzienrath. (halb in der Thür.) Und bringt mir eine Bouteille Burgunder.

Franz. (pakt seine Schreibereien zusammen.) Ich muß sehen, wo mein Herr steckt! (ab.)

Hr. v. Silberklee. Aber, Herr Bruder! hast du denn noch nicht genug getrunken?

Kommerzienrath. (halb illuminirt.) Genug getrunken? das hab' ich in meinem Leben noch nicht!

Hr. v. Silberklee. Aber — ich bitte dich —

Kommerzienrath. (sezt sich.) Trink mit mir!

Hr.

Hr. v. Silberklee. Bewahre! — Ich bin so schläfrig, daß ich kaum noch stehen kann.

Kommerzienrath. Hahaha! Du magst wohl ein wenig zu stark ins Glas gesehen haben. Daher kömmts, daß du kaum noch stehen kannst.

Hr. v. Silberklee. Ich hatte zu sehen genug, ohne ins Glas zu sehen.

Kommerzienrath. Was hattest Du denn zu sehen?

Hr. v. Silberklee. (gähnt.) Davon morgen mehr, beim Frühstück. — Schlaf wohl, und laß Dir (gähnend) etwas angenehmes träumen.

(geht ab.)

Kommerzienrath. Gute Nacht! — Hahaha! (steht auf und sieht ihm nach.) Hahaha! Er hat seine Ladung. — Wie es nur möglich ist, daß ein Mensch in der Welt, mehr trinken kann, als er vertragen kann!

Ein Bedienter. (bringt eine Bouteille Wein und zwei Gläser.)

Kommerzienrath. Aber so allein kann ich doch unmöglich trinken! — Ist der Baron Rosenbach zu Hause?

Bedienter. Er kam gleich nach der gnädigen Frau.

Kommerzienrath. Sag ihm doch, er möchte ein wenig hieher kommen.

Bedienter. Sogleich!

(ab.)

Kommerzienrath. (schenkt ein.) Der Mensch ist zur Geselligkeit geboren, und allein, schmeckt mir auch kein Tropfen Wein. (trinkt.) Man trinkt und trinkt, und weis zulezt nicht einmal, warum man getrunken hat! (singt.) Der Wein ist ein Spezifikum ꝛc. — — (trinkt.) Ich muß das Wohlseyn meiner schönen Spanierin trinken! — — 's ist doch ein verzweifeltes Abentheuer!

Sechster Auftritt.

Kommerzienrath. Alexander

(in guten Unterkleidern, einen Frack übergezogen, zerstreutes Haar, ein klein wenig illuminirt.)

Alexander. Wie? zum Teufel Kommerzienrath! ich glaube, Sie haben noch nicht genug getrunken?

Kommerzienrath. In meinem Leben noch nie genug. Wenn ich auch nicht mehr

trin-

trinken konnte, so hatte ich deswegen doch lange noch nicht genug getrunken. — Sie sehen verteufelt lustig aus —

Alexander. Lustig.

Kommerzienrath. Lustig und listig. Sie haben gewiß ein wenig stark pokulirt!

Alexander. Der Champagner hat mich ein wenig gestärkt, sonst müßte ich in meinen Leiden vergehen.

Kommerzienrath. (reicht ihm ein Glas.) Leiden? Gewiß einmal wieder Geldleiden?

Alexander. Ich habe ein schreckliches Abentheuer gehabt.

Kommerzienrath. So? — Nun! (stößt an.) Was wir lieben! (trinken.) Ist das Abentheuer kommunikabel?

Alexander. Haben Sie auf der Redoute nicht eine Nonne bemerkt?

Kommerzienrath. Lieber Baron! es waren der Nonnen so viele da, wie kann ich denn nun wissen, welche die Ihrige war!

Alexander. Eine weiße Nonne, mit schwarzem Skapulier —

Kommerzienrath. Nun? die war also da — und? —

Alexander. Wir kamen in ein Gespräch mit einander — wir sprachen lebhaft — wir sprachen von Liebe — ich that ihr eine Liebeserklärung —

Kommerzienrath. Und sie nahm sie an?

Alexander. Sie erwiederte sie sogar, und sagte mir: sie liebe mich schon längst —

Kommerzienrath. Wer war sie denn?

Alexander. Ja! wenn ich das wüßte!

Kommerzienrath. War sie schön?

Alexander. Sie nahm die Larve nicht vom Gesicht —

Kommerzienrath. Nehmen Sie sich in Acht! wenn's nun etwa ein altes, verjährtes Wesen wär?

Alexander. Das ist nicht möglich! Sie hatte ein Füschen, zum Entzücken, eine Hand, so weich, wie Pflaum, und ein paar Augen — Kommerzienrath! ich bitte Sie um Gotteswillen! ein paar Augen hatte sie, wie ein paar Fixsterne.

Kommerzienrath. Wenns nur keine Kometen sind, die Unglück übers Menschengeschlecht bringen! — Und das ist das ganze Abentheuer?

Alexander. Gegen 9 Uhr verlies sie den Saal, gab mir aber vorher einen superben Ring. Er sollte mir den andern Tag, sagte sie, durch ein Billet wieder abgefordert werden, durch welches ich erfahren würde, wer ihn mir gegeben hätte.

Kommerzienrath. Das Abentheuer ist allerliebst! — War der Ring etwas werth?

Alexander. Wenigstens 60 Louisd'or.

Kommerzienrath. Element! — Behalten Sie den Ring — geben Sie ihn nicht wieder her. — Zeigen Sie mir ihn doch.

Alexander. Wenn ich ihn nur noch hätte!

Kommerzienrath. Haben Sie ihn verloren?

Alexander. Nicht ganz! Sie können mir wieder dazu verhelfen, wenn Sie wollen.

Kommerzienrath. Ich?

Alexander. Sie! — Sehen Sie, als die Nonne fort war, wurde ich mißlaunicht, gieng an den Spieltisch, und verlor, alles was ich bei mir hatte. Ich wollte mein Geld nicht im Stiche lassen, versezte

den Ring um 20 Louisd'or bei einem guten Freunde, und verlor auch diese.

Kommerzienrath. Ei! ei! Baron! trinkt) Baron!

Alexander. Wenn Sie mir 20 Louisd'or leihen wollten —

Kommerzienrath. 20 Louisd'or, ist viel Geld —

Alexander. Aber bedenken Sie nur — ich kann vielleicht dadurch mein Glück machen. — Es kann ja wohl gar eine Prinzessin unter den Nonnenkleidern gesteckt haben —

Kommerzienrath. Das wär ein verdammter Streich! — Aber, was wird denn Ihre herzgeliebte Ulrike dazu sagen?

Alexander. Die darf nichts davon erfahren. — Wenn es auch etwas wird, so wird's nur eine kleine Herzensaffäre, und Ulrike, bleibt demungeachtet, die prima Donna meiner Empfindungen.

Kommerzienrath. Im Vertrauen Baron! eine Offenherzigkeit ist der andern werth. — Ich habe auf der Redoute auch ein kleines, verliebtes Abentheuer gehabt.

Alexander. Sie?

Kommerzienrath. Ich!

Alexander. Sie? hahaha! Sie!

Kommerzienrath. Ja, ia, Ich!

Alexander. Hahaha! Sind Sie denn auch noch verliebt?

Kommerzienrath. Ja! es fällt mir auch manchmal so ein —

Alexander. Ein drollichter Einfall!

Kommerzienrath. Nun! nun! ich darf doch wohl auch noch drollichte Einfälle haben! — Hören Sie nur Baron, was mir begegnet ist. — Gegen 11 Uhr, sties ich auf der Redoute auf eine Spanierin. Ein scharmantes Wesen! ein paar Füschen, hatte sie, zum Entzücken, — eine Hand, so weich wie Pflaum — ein paar Augen — Baron! ich bitte Sie um Gotteswillen! ein paar Augen hatte sie, wie ein paar Fixsterne —

Alexander. Also, gerade so, wie meine Nonne?

Kommerzienrath. Eben so!

Alexander. Vielleicht sind es Schwestern.

Kommerzienrath. Das ist möglich! —

Alexander. Wenigstens sind wir, ziemlich ähnliche Brüder.

Kommerzienrath. Ja! ja! — 's ist mir auch so. — Aber ich bin weiter avancirt als Sie. — Sie will hieherkommen.

Alexander. Hieher?

Kommerzienrath. Mein getreuer Kammerdiener, bringt sie her.

Alexander. Kommerzienrath! — Heissen Sie auch Alexander?

Kommerzienrath. Nein! Josef —

Alexander. Ihr Name ist nicht ominös.

Kommerzienrath. (vertraut.) Ich habe meinen Mantel noch im Stiche gelassen! —

Alexander. Das glaub' ich!

Kommmerzienrath. Sie wissen, daß meine Frau, ein wahrer böser Drache ist, wenn Sie anfängt. Wenn sie nun erfahren sollte, — verstehen Sie mich? —

Alexander. Richtig! — Bedienen Sie sich meines Zimmers.

Kommerzienrath. Scharmant! das war's eben, warum ich Sie bitten wollte! (umarmt ihn.) Ich verlange die Gefälligkeit nicht umsonst — (zieht die Börse und zählt Geld auf.) Hier sind 20 Louisd'or —

Alexander. Sie sind ein allerliebster Kommerzienrath! (küßt ihn.) Sie sollen in Zukunft mein Damon, mein Pylades seyn.

Kommerzienrath. Werden Sie nur kein wüthender Orest.

Alexander. Gott bewahre! — das erleben Sie gewiß nicht.

Kommerzienrath. Aber — (legt die Hand auf den Mund.)

Alexander. (macht seine Pantomime nach.) Aber —

Kommerzienrath. Ohne Sorge —

Alexander. Verlassen Sie sich auf mich! Ich werde ja meinen Pylades nicht verrathen. — Nun, auf glückliche Progressen!

Kommerzienrath. Die Spanierin soll leben!

Alexander. Und ihre Schwester im heiligen Gewande —

Kommerzienrath. Und ihre Fixsternsaugen —

Alexander. Und ihre Nimbusaugen —

Kommerzienrath. Hände und Füsse —

Alexander. Und alles, was an ihr schön und liebenswürdig ist — sichtbare und unsichtbare Schönheiten —

Kommerzienrath. — All' ihre Reize und Talente!

(stosen an und trinken.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Therese (in spanischer Tracht, eine halbe Larve vor dem Gesicht, und einen doppelten Schleier darüber.)

Kommerzienrath. Element! da kömmt meine Donna — Baron! führen Sie die Schöne einstweilen auf Ihr Zimmer, (schenkt ein.) ich komme gleich. (zu Theresen.) Folgen Sie nur dem Herrn, ich komme gleich nach. (trinkt.)

Alexander. (führt Theresen ab.)

Kommerzienrath. Nun ist sie da — und ich glaube gar, ich fürchte mich sie näher zu besehen? — Was ich vor ein alberner Kerl bin! — (trinkt.) Wenn ich nun so etwa einen kleinen Rausch hätte, so möchte es noch angehen, aber so — fehlt mir's an Kourage. (trinkt.) Kommerzienrath! nimm dich zusammen! — Was werde ich ihr aber sagen? — Je nun! ich werde ihr sagen, was alle Weiber gerne hören, daß sie schön, daß sie reizend, daß sie ein Engel ist — daß ich — daß ich — ja! daß ich morgen mit ihr nach

Laxenburg fahren will, und daß sie — ja! daß sie jezt wieder gehen kann! — herrlich! scharmant! Hahaha! Hahaha! ich bin doch ein verdammter Seladon! Hahaha! ein wahrer Bayard sans recherche et sans reproche! Hahaha! (ab.)

Achter Auftritt.

Lina (hernach) Ulrike.

Lina. (kömmt, als der Kommerzienrath fort ist, zu einer andern Thür herein.) Das ist doch zum Todärgern! — die Männer, sind aber auch die meprisabelsten Geschöpfe, auf Gottes Erdboden! (geht nach Ulrikens Zimmer.) Gnädiges Fräulein! gnädiges Fräulein!

Ulrike. (mit einem Lichte; im Negligee.) Was willst du?

Lina. (nimmt ihr das Licht ab, und sezt es auf den Tisch.) So etwas können Sie sich gar nicht vorstellen! — Der Herr von Rosenbach, führte so eben, ein maskirtes Frauenzimmer auf sein Zimmer.

Ulrike. In Nonnentracht?

Lina. Als Spanierin gekleidet —

Ulrike. Sah'st du es selbst?

Lina. Mit eigenen Augen.

Ulrike. Der Elende! — Auf der Redoute, sprach er beständig mit einer Nonne, und das Gespräch, schien sehr interessant zu seyn. Ach! gewiß, sprachen sie beide von Liebe. — Und nun, führt er eine Dame auf sein Zimmer! — Ist es aber auch gewiß?

Lina. So gewiß, als nur etwas seyn kann, das sehr zuverläßig gewiß ist.

Ulrike. Ich will hin —

Lina. Das ist recht!

Ulrike. Ich will ihm einen Spiegel vorhalten, in welchem er sich in seiner ganzen, abscheulichen Gestalt erblicken, und seine Augen beschämt für seinem eigenen Bilde, niederschlagen soll.

Lina. Das ist wahr! die Männer sind doch die miserablesten Menschen, unter allen Menschen.

Ulrike. Man zeige mir ein Bild mit elendern Farben gezeichnet, als das Bild dieses Treulosen ist, den ich so sehr liebte. — Ich liebe ihn nicht mehr; ich verabscheue ihn; ich will mich rächen, den Betrüger entlarven; und ihn der Welt in seiner eigenthümlichen verätherischen Gestalt zeigen.

Lina. Das ist ein schönes Probejahr! Kaum sind drei Monate vorüber, und der Geliebte giebt schon nächtliche Rendezvous!

Ulrike. Er spielt mit mir, wie mit einer Puppe —

Lina. 's ist unverzeihlich!

Ulrike. Oeffentlich unter meinen Augen, sprach er mit der Nonne, mit einer Innigkeit, mit einem Ausdruck — O! es ist schrecklich! (wirft sich auf ein Soffa.) Dieses Herz, welches ihn so unaussprechlich liebte, konnte er hintergehen! mich konnte er täuschen, die ihn so zärtlich liebte! — Ach! — (springt entschlossen auf.) Ich will hin — ich will ihn in Gegenwart seiner neuen Geliebten sagen, daß er ein Treuloser, ein Verräther, ein Nichtswürdiger ist, der meine ganze Verachtung verdient!

(will fort.)

Neunter Auftritt.

Vorige. Alexander (mit einem Glase und einer Champagner Flasche.)

Alexander. Ein exzellentes Glas Champagner, führt der Kommerzienrath im Keller! Ach, sieh da! meine reizende, einzig

zig

zig und treugeliebte Phillis! (schenkt ein.) Liebenswürdige, holdselige Schäferin — theuerste Königin meines Herzens — Sie sollen leben! [trinkt.]

Ulrike. [sucht sich zu verstellen.] Sie sind aufgeräumt?

Alexander. Recht sehr! [küßt ihr die Hand.] Aufgeräumt, und entzückt zugleich!

Ulrike. Und in diesem glänzenden Humor lassen Sie die geliebte Dame allein auf Ihrem Zimmer?

Alexander. Aha! von der Spanierin sprechen Sie?

Ulrike. Ja Treuloser!

Alexander. Das ist ein allerliebstes Mäuschen! —

Ulrike. Und Sie wagen es, so mit mir zu sprechen?

Alexander. Ein Abentheuer, so sonderbar, als es kaum eins in der Tausend und Einen Nacht giebt!

Ulrike. Unverschämter!

Alexander. [schenkt ein.] Wenn Sie etwa denken, sie ist wegen mir auf meinem Zimmer, so irren Sie sich. Wenn Sie darüber

über eifersüchtig werden wollen, so thun Sie sich und mir Unrecht. [trinkt.]

Ulrike. Was können Sie zu Ihrer Entschuldigung sagen?

Alexander. Sehr viel — Wär die Donna meinetwegen hier, so wär es sehr unhöflich von mir, sie allein zu lassen. Aber, sie ist nicht allein. Wenn auch nicht in guter, so ist sie doch wenigstens nicht in schlimmer Gesellschaft.

Ulrike. Wer ist bei ihr?

Alexander. Der um dessenwillen sie her kam. — 's ist ein Spas, der über alle Spase in der Welt geht! — Rathen Sie einmal liebe Chloris, wer bei ihr ist.

Lina. Etwa der Herr Hofrath?

Alexander. Ach! ich dachte gar!

Ulrike. Nicht der Hofrath?

Alexander. Der sizt noch in bona pace, bei der liebetrauten Signora Margherita.

Lina. 's geht allerliebst bei uns zu! — Der Herr von Silberklee kann's doch nicht seyn?

Alexander. Der wird wohl schon von einer glücklichen Assekuranz träumen.

Lina.

Lina. So muß es, der Herr Kommerzienrath seyn, —

Alexander. Der — der — nein! der ist's auch nicht. Wer weis, wo der vor Anker liegt.

Lina. Wer kann's denn sonst seyn?

Alexander. Es wird wohl — niemand seyn! Hahaha! angeführt! angeführt!

Ulrike. Scherzen Sie nicht zur Unzeit! — Wer ist die Dame?

Alexander. Die Dame? — ist gar keine Dame. Ein guter Freund von mir, steckt in Frauenzimmerkleidern, und ist auf meinem Zimmer, um sich zu verbergen — weil er in einem Ehrenhandel, jemanden erstochen hat. Aber, verrathen Sie den armen Teufel nicht.

Lina. Von uns, wird er gewiß nicht verrathen!

Alexander. Sie glaubten also wirklich, es sey eine natürliche Dame auf meinem Zimmer?

Lina. Warum nicht?

Alexandr. Angeführt! rechtschaffen angeführt! Hahaha! lachen sie doch mit.

Ulrike. Aber die Nonne, mit der Sie auf der Redoute so viel zu sprechen hatten —

Alexander. Die Nonne, war die uralte Gräfin Wellenberg. — — Ulrike! Sie sind eifersüchtig gewesen — gestehen Sie es nur. — Sie haben mir Unrecht gethan —

Ulrike. Das habe ich, lieber Alexander. Kannst Du mir verzeihen?

Alexander. O ja! ich verzeihe heute alles. Der Champagner ist Ihr Vorsprecher, reizender Engel. Aber — betrüben Sie mich nicht mehr mit Ihrer Eifersucht —

Ulrike. Ich liebe Sie —

Alexander. Ich Sie auch! —

Lina. Gehen Sie zu Bette, Herr Baron — Sie können nicht mehr stehen — Sie möchten fallen —

Alexander. Je nun! so falle ich in die Arme meiner Inniggeliebten.

Lina. Das wollen wir nicht hoffen —

Ulrike. Wenn Sie mich lieben — so gehen Sie!

Alexander. Hahaha! Liebes Mädchen! ich glaube gar, Sie haben ein wenig zu viel getrunken. Hahaha! „wenn Sie mich lieben, so gehen Sie!“ — Hahaha!

Sie hätten sagen sollen, wenn Sie mich lieben, so kommen Sie. —

Lina. (zu Ulriken.) Der hat einen entsezlichen Rausch! — Gehen Sie, weil er nicht geht!

Alexander. Du hast recht! eins von uns, muß freilich gehen — aber ich, bleibe. (sezt sich.) Gehen Sie zu Bette — der Kopf wird Ihnen schwer seyn.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Therese (kömmt eilig herein.) Kommerzienrath (eilig hinter ihr her.)

Kommerzienrath. Baron, helfen Sie mir! Sie will sich durchaus nicht demaskiren.

Alexander. Da kann ich nicht helfen.

Lina. (zu Alexandern.) Und Sie können so phlegmatisch seyn?

Ulrike. Wenn nun Ihr Freund entdeckt wird —

Alexander. Es ist mein Freund gar nicht.

Lina. Es ist ja die Spanierin, die Sie in Ihr Zimmer führten —

Alexander. 's scheint mir auch so!

Lina. Nehmen Sie sich doch der Sache an —

Alexander. Das will ich thun! —

Kommerzienrath. (zu Theresen.) Unvergleichlicher Engel! machen Sie mich doch ganz glücklich, und lassen Sie Ihr Gesicht sehen.

Therese. (mit verstellter Stimme.) Würde Sie dies würklich glücklich machen?

Kommerzienrath. Ich kann in meinem Leben nicht glücklicher werden.

Therese. (schlägt ihren Schleier zurück und nimmt die Larve ab.) Ergebene Dienerin!

Kommerzienrath. O weh! meine Frau!

Ulrike. (zu Alexandern.) Und auf Ihrem Zimmer?

Alexander. Das ist zum Todlachen!

Therese. (zu dem Kommerzienrath. Wir sprechen weiter miteinander. — Schämen Sie sich! — Aber züchtigen will ich Sie, daß Sie an mich denken sollen.

(ab.)

Kommerzienrath. Ueber das verdammte Malheur! — Mir wird's schön gehen! — Beklagen Sie mich doch, Baron —

Alexander. Ja, ich beklage Sie.

Kommerzienrath. Es hätte mir doch nichts Verwünschteres begegnen können! Ei! ei! das wird eine Gardinenpredigt geben, bei welcher mir die Haare zu Berge stehen werden.

Ulrike. (zu Alexandern.) Das war also der gute Freund, der jemanden erstochen hat?

Alexander. Das war er.

Ulrike. Und Sie haben mich zum besten gehabt?

Alexander. Allerdings!

Ulrike. Das haben Sie nicht ungestraft gethan! Sie wollen mich behandeln wie ein kleines Kind, das man mit Mährchen abspeist, aber ich will Ihnen auch eins erzählen, das Ihnen gewiß nicht gefallen soll. — Mich hintergehen Sie nicht mehr, ich kenne Sie — Sie sind ein Undankbarer.

(ab, mit Lina.)

Alexander. Mir wirds auch schön gehen.

Kommerzienrath. Baron! stellen Sie sich den verdammten Handel nur recht lebhaft vor. — Meine Frau! — Die Schlange hat sich krank gestellt, wollte nicht auf die Redoute gehen wie sie sagte, hat mich angeführt, ist doch dort gewesen, und — — ach! stellen Sie sich nur vor — was ich gethan habe —

Alexander. Eine Liebeserklärung.

Kommerzienrath. Zwei! zwei!

Alexander. Nun! sie sind in der Verwandschaft geblieben.

Kommerzienrath. Wie können Sie aber nur so gleichgiltig seyn?

Alexander. Ich bin gar nicht gleichgiltig — aber, schläfrig!

Kommerzienrath. Ich wollte lieber unter die Hände der Türken gerathen, als unter die Zunge meiner Frau. Wie wird sie mich bekomplimentiren! o! es muß erschrecklich anzuhören seyn!

Alexander. Ja! (schläft ein.) Das glaub' ich —

Kommerzienrath. Was hilft's! ich muß meinem Schicksale standhaft entgegen gehen. — Wenns nur schon vorbei wär! — Aber ich will auch in meinem Leben keiner Spanierin wieder eine Liebeserklärung thun — wenn ich nicht vorher ihr Gesicht gesehen habe. Ach! wenn doch alle Männer so vorsichtig wären, als ich es in Zukunft seyn will. — Das wird eine Haupt- und Staatsaktion geben! — Nun! Ein Drama mag's immer werden, wenns nur kein Trauerspiel wird!

(ab.)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer.)

Erster Auftritt.

(Es steht ein Flügel im Zimmer.)

Hildegard (sizt an der Toilette und färbt sich.) Luise (ist um ihren Kopf und andern Puz beschäftigt.) Florentin (im Morgenfrack, aber frisirt.)

Florentin. (tritt ein.) Wünsche wohl geruht zu haben! (küst ihr die Hand.) Madam, haben den Wunsch geäussert, ich möchte mein Frühstück hier verzehren, und Sie sehen, ich bin sehr folgsam. (geht nach einem mit Koffe besezten Tisch.) Das Beste fehlt. — Luise! (giebt ihr einen Schlüssel.) Meine Pfeife, Tobak, und ein Licht —

Hildegard. Mon dieu! Sie werden doch nicht so unbescheiden seyn und in meinem Zimmer Tabak rauchen wollen?

Florentin. So muß ich das Vergnügen entbehren, auf Ihren Zimmer zu frühstücken. Ich muß Tabak rauchen —

Hildegard. Eine schreckliche Unart!

Florentin. Jedermann hat die seinigen! Wir sind alle nicht fehlerfrei.

[Luise geht ab.]

Hildegard. Der häßliche Tobak legt sich auf die Nerven —

Florentin. Wenn die Nerven der Damen, weiter keinen Gefahren, als dem Tabaksrauchen ausgesezt wären, so hätte es nicht viel zu bedeuten.

Hildegard. Ich bekomme so oft ich nur daran denke, schon Kopfweh, und zwar furieusement —

Florentin. Das bedaure ich! [geht.]

Hildegard. Wohin?

Florentin. Wie können Sie noch fragen?

Hildegard. O bleiben Sie! — rauchen Sie so viel Sie wollen; — peinigen Sie mich mit Tabaksrauch tod; — es ist ja wohl ohnehin Ihr Wunsch, mich bald im Grabe zu sehen.

Florentin. Wir sind alle sterblich! —

Luise.

Luise. [bringt Pfeife, Tabak und Licht.]

Florentin. [stopft seine Pfeife, zündet sie an, und trinkt Kaffee.] Heute mir, morgen Dir!

Hildegard. Sie sind so gefühllos, wie ein Stein!

Florentin. [sezt sich.] Sie irren sich.

Hildegard. Ich habe das Malheur Ihnen nicht zu gefallen.

Florentin. Habe ich Ihnen das schon gesagt?

Hildegard. Nicht selbst gesagt, aber —

Florentin. Wenn ich es nicht selbst sage, so glauben Sie es auch nicht.

Hildegard. Sie sind auf Abwege gerathen, Sie haben eine Inklination — Sie negligiren mich —

Florentin. So? — Hm! —

Hildegard. Ihre Kaltblütigkeit, ist insupportabel!

Florentin. Meinen Sie?

Hildegard. [springt auf.] Soll ich mich Ihrem meprisablem Phlegma sakrifiziren? Sind Sie nicht ein Treuloser? ein Spieler? ein lüderlicher Mann? Haben Sie mir nicht

gestern auf der Redoute, selbst die stärksten Beweise einer der exekrablesten Aufführung gegeben? Können Sie das läugnen? — Sind Sie nicht ein Undankbarer?

Florentin. [macht eine Bewegung und zerbricht seine Pfeife.] Madam daran sind Sie schuld.

Hildegard. O mon dieu! mit welchem Unthier bin ich gepaart. [wirft sich auf einen Stuhl.] Salz! Salz!

Luise. [reicht ihr Salz.]

Florentin. [singt.]

Mesta sospiro
ne so perchè!

Hildegard. Kaum ein Vierteljahr verheuratet, und schon in solchen deplorablen Umständen!

Florentin. [singt.]

Dolce sposa, moglie amata
Cessa o cara di sospirar.

Hildegard. Aber Sie wissen nicht, was ich thun werde! —

Florentin. [singt.]

Se morte è il caro amor
Altra non amerò.

Hildegard. [steht auf.] Erwarten Sie alles!

Florentin. Sie sind ungerecht Madam. [präsentirt ihr eine Prise.] Wie alt sind Sie?

Hildegard. [winkt Luisen zu gehen, welche das Zimmer verläßt.] Ich bin alt genug, um einzusehen, daß Sie mich nur meines Geldes wegen geheuratet haben.

Florentin. Sehen Sie das wirklich ein?

Hildegard. Ah ciel! Hätte ich doch nie geheuratet!

Florentin. Ich bin der gefälligste Ehemann auf Gottes Erdboden. Sie mögen machen, was Sie wollen, — ich sage nichts dazu. Sie mögen hingehen, wohin es Ihnen beliebt, ich wage es nicht, Ihnen mit meiner Begleitung überlästig zu werden. — Sagen Sie mir, können Sie sich einen nachsichtsvollern Gatten wünschen, als mich? — Ich sorge sogar selbst für Ihre Unterhaltung. [geht zum Flügel.] Wollen Sie eine Arie hören?

Hildegard. O! ich ersticke! [wirft sich auf einen Stuhl.]

Florentin. [sezt sich, spielt und singt eine Arie.] Sie sehen, ich habe das Singen nicht verlernt.

Hildegard. [steht auf.] Gut für Sie! [bitter.] Sie möchten es bald wieder brauchen. — Sie können gehen, wohin Sie wollen — mir brauchen Sie nicht mehr beschwerlich zu fallen. Gehen Sie zu Ihrer Signora, studiren Sie Duetten ein, und geben [in Wut.] Sie Konzerte.

[ab]

Florentin. Sie nimmt die Sache ernstlicher, als ich dachte. — Sie wird doch nicht? — Das wär ein verfluchter Streich! [klingelt] Dacht ich's doch gleich, daß die forcirte Mariage nicht lange dauern würde.

Zweiter Auftritt.

Florentin. Luise.

Luise. Herr Hofrath? —

Florentin. Wo ist die Hofräthin?

Luise. Sie ist zu dem Herrn von Silberkiee gegangen.

Floren-

Florentin. Frag sie doch einmal: ob Sie nicht mit mir spazieren fahren wollte?

Luise. [geht fort.]

Florentin. Eigentlich, sollte ich mich besser nach ihr geniren — aber, ich kann nicht! Es ist Elends genug eine Frau zu haben, geschweige denn, so eine, wie die meinige ist. — Aber warum habe ich sie genommen? Das verdammte Geld! Ich glaubte ruhig leben zu können — ja! da müste ich das Kapital nicht meiner Frau zu verdanken haben. Sie verinteressirt mir es selbst; das ist das Unglück der meisten Männer in der Welt. Ich wollte nun so sehr Philosoph seyn — und bin nichts weniger. O Salomo! Salomo! du warst ein Weiberkenner, und ich war so dumm, schnurstraks gegen deine weisen Lehren zu handeln!

Luise. [kömmt zurück.] Die gnädige Frau, will nicht ausfahren.

Florentin. So fahre ich allein aus! — [geht, kömmt aber wieder zurück.] Sag ihr, es sey diesen Abend Ball bei uns.

[ab.]

Luise. Das ist eine Ehe! man weis nicht, ob man lachen, oder weinen soll! Die

arme

arme gnädige Frau, ist recht angeführt worden. Lasse man sich nur mit den Männern ein, man wird betrogen, man mag's anfangen, wie man will!

[ab.]

[Bediente haben indessen den Flügel, die Toilette und das Frühstück abgetragen.]

Dritter Auftritt.

[Saal.]

Weiher [geht über den Saal.] Franz.

Franz. [kömmt herein.] Bst! bst! Herr Haushofmeister!

Weiher. Was beliebt?

Franz. Sind Sie ein Liebhaber vom Schauspiel —

Weiher. Wenn ein Hanswurst drinne ist, o ja! Aber der Schnickschnack, wie er heutiges Tages mode ist, die rührenden Lustspiele, Situationen, Gemälde, und wie die Herren Poeten ihre Opera dramatica nennen, behagt mir nicht. Der Hanswurst ist die Seele des Schauspiels; und wo der fehlt, da ist nichts für mich.

Franz.

Franz. Wissen Sie, was ein Melodrama für eine Gattung von Schauspiel ist?

Weiher. Melodrama? — nein! das weis ich nicht.

Franz. Sehen Sie, es wird drinne gesprochen, und wenn man nicht mehr sprechen will, oder kann, so übernimmt die Musik das Amt, die Zuschauer zu vergnügen, bis der Schauspieler wieder spricht.

Weiher. Aha! ich verstehe! Es ist so ein mixtum, compositum. —

Franz. Richtig! — Ein solches mixtum, compositum, habe ich eben unter der Feder.

Weiher. [nimmt bedächtlich eine Prise.] So? wirklich? — Sieh doch! —

Franz. Sie wissen doch, daß in vierzehn Tagen der Geburtstag des Herrn von Silberklee ist?

Weiher. Ja! in vierzehn Tagen wird er seyn.

Franz. Da wird das Melodrama von mir aufgeführt.

Weiher. Hm! hm! — So?

Franz. Damit Sie sich eine Idee von dem Dialoge des Stücks, machen können —

so

so will ich Ihnen eine kleine Probe geben. [bringt ein Manuskript hervor.] Hören Sie wohl zu!

Weiher. Ja! ja! ich höre.

Franz. [liest.]

„Prinz Naraxes, von tausend Gedanken durchflutet, tritt wehmütig auf. Die Musik drückt seinen innern Kampf aus, welcher nach und nach in Wut übergeht.“

Weiher. So? in Wut?

Franz. Da hat der Schauspieler zu arbeiten!

Weiher. Das glaube ich.

Franz. Jezt spricht der Prinz! [liest deklamirend.] „Schatten der dunkeln Rabennacht, umhüllen die Morgenröthe meiner Augen, schwingen ihre rauschenden Flügel, über Seh- und Gehör-Nerven. Ich sehe nichts! ich höre nichts!“

Weiher. Also, ist er taub und blind?

Franz. Gott bewahre! Das ist nur die Stimme der Leidenschaften, welche so aus ihn spricht.

Weiher. Aha! ich verstehe! das ist so, als wenn sich der Hanswurst, um den Pantalon zu betrügen, blind, stumm, oder lahm stellt.

stellt. Ich bin mit den Theater-Coups bekannt.

Franz. Das merke ich!

Weiher. Das dramatische Fach ist überhaupt, mein Steckenpferd, so wohl theoretischer, als praktischer, Weise —

Franz. Auch praktisch?

Weiher. Allerdings! — Als ich noch in Augsburg auf der Schule war, habe ich manches schönes Schauspielchen mit aufführen helfen. Ich habe damals, — es werden nun [nachsinnend.] präter propter — 36, bis 38 Jahr seyn, einmal, den ungerathenen Sohn Absolon, zweimal die Königin aus Saba, und ganz zulezt, einen von den drei Männern im Feuerofen, gespielt.

Franz. Ventregris! Dazu gehört Kälte! —

Weiher. Richtig! ich habe auch damals ganz kalt gespielt, und meine Augen und Gesichtszüge mehr, als meine Hände und Füsse reden lassen.

Franz. Daran thaten Sie wohl, denn die Sprache der Hände und Füsse, ist ohnehin nicht immer die richtigste. — Aber hören Sie weiter. [liest.] „Es ist so dunkel in

meiner Seele! so leer in meinem Kopfe, so leicht in meinem Herzen, so voll in meinem Innren!“ — — Merken Sie, die Entgegensetzungen?

Weiher. Ja! ja! — ich merke alles!

Franz. In solchen Anthitesen, bin ich sehr stark.

Weiher. Taliter, qualiter, merke ich es.

Franz. Das ist ietzo grand mode, ein paar Anthitesen — und ein ganzer Akt ist gehoben, wenn — nota bene — sie der Schauspieler so zu sagen versteht, wie sie gesagt werden müssen.

Weiher. Glaub's! 's kömmt in der Welt viel auf das dixi, an.

Franz. Oui Monsieur! — Wenn nun der Prinz Naraxes, so gesprochen hat, so fährt er also fort: „Dies ist der Lohn getreuer Liebe? so belohnt sie ihre Kinder? so stattet sie ihre Lieblinge aus? O schmerzvoller, schmerzvoller, schmerzvoller Gewinn!“ — Das dreimalige schmerzvoll, auszudrücken, das ist, das non plus ultra der Deklamirkunst. So ungefähr! (in übertriebener Heldenstellung, den

Schnabel

Schnabel gen Himmel gerichtet, die rechte Hand auf die Brust gelegt, mit dem rechten Fuse vortretend.] schmerzvoller — schmerzvoller — schmerzvoller —

Vierter Auftritt.

Vorige. Lina.

Lina. [muß so zeitig kommen, daß ihre Antwort, sogleich auf Franzens leztes Wort paßt.] Narr!

Franz. Aber nicht der Ihrige.

Lina. [reibt die Hände.] Hm! [mit aufziehendem Tone.] lange genug gewesen — und auch noch, wenn ich nur noch einen brauchte —

Franz. Seit Sie selbst diese Stelle vertreten —

Lina. [aufs Herz.] Passirt nichts!

Franz. Nachrichtlich! — ich deklamirte und war in der Heldenposition —

Lina. Gut, daß er es selbst sagt, zu errathen wär's schwerlich gewesen.

Franz. Was? die Heldenspieler hätten keine eigene Position?

Lina. Und Sie sind so stille, lieber Herr Haushofmeister?

Weiher. Hehehe! es geht mir immer so, wenn ich die Ehre habe, Sie, theuerstes Mamsellchen, zu sehen. Der Mut fällt mir gleich so sehr, daß ich oft glaube, ich habe gar keinen.

Lina. Also, wär ich an Ihrer Muthlosigkeit schuld?

Weiher. Quasi — gleichsam — ja!

Franz. Sind Sie in die Demoiselle verliebt?

Weiher. [schmunzelnd.] Eine Gewissensfrage!

Franz. Das heißt: ja. Mademoiselle! ich gratulire —

Lina. Haben Sie sich gestern auf der Redoute, recht lustig gemacht?

Weiher. Ein wenig! Ich stellte einen Schornsteinfeger vor —

Franz. Einen Schornsteinfeger? [nimmt eine Prise.] Hm!

Weiher. Ja, einen Schornsteinfeger. Ich dachte, es sollte mich niemand erkennen, aber der Herr von Rosenbach, witterte mich doch aus.

Franz. Mein Herr hat darinne eine besondere Stärke.

Weiher. „Auch da lieber Weiher?“ sagte er — und hernach sprachen wir etwas anderes miteinander —

Lina. [tückisch.] Vermuthlich, war die Rede, von einer Anleihe?

Weiher. Nein! es war — etwas anders. — Wissen Sie nicht liebes Mamsellchen, ob die Frau Kommerzienräthin schon aufgestanden ist?

Lina. Nicht allein das, sondern, sie ist auch schon in die Messe gegangen.

Weiher. Eine fromme Dame!

Franz. [geht pathetisch umher.] Und zulezt, soll sich der Prinz erstechen — oder noch besser ist es, — er schiesst sich eine Kugel durch's Hirn. Der Gedanke ist neu — der Einfall ist Goldes werth.

[eilt ab.]

Weiher. Wie sich die Talente bei einem Menschen manchmal so schnell entwickeln! der Herr Franz, ist ein wahres Genie. Ich glaube, er müßte den Prinz Chaumigrem in der asiatischen Banise, vortreflich spielen. Es

wurde mir angst und bange, als er mir eine Probe von seiner Deklamation gab.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Therese.

Weiher. Dero unterthäniger Diener, wollte sich eben unterstehen, seine unterthänige Aufwartung zu machen.

Therese. Was ist vorgefallen?

Weiher. Ich weis, daß Ihro Gnaden eine Liebhaberin von Pretiosen sind, und — [sieht nach der Uhr.] ja! die Zeit ist vorüber, jezt darf ich ihn verkaufen. Es wurde mir gestern Abend, auf der Redoute, ein Ring gegeben, auf welchen ich 20 Louisd'or, mit der Bedingung lieh, daß er diesen Morgen vor acht Uhr wieder ausgelöst seyn müßte. Da es nun schon neun Uhr ist, so kann ich denselben verkaufen. Wenn Ihro Gnaden dazu Lust haben sollten — [zeigt ihr den Ring] so wollte ich mich billig finden lassen —

Therese. [erschrocken.] Wie? [nimmt den Ring.] Vor 20 Louisd'or versezt? gestern?

Weiher. Auf der Redoute.

Therese. Von? —

Weiher. [sieht Lina bedenklich an.] Von einem — jungen Kavalier —

Therese. [vor sich.] Das ist doch wahrhaftig von dem Baron sehr leichtsinnig!

Weiher. [vor sich.] Sie ist betroffen?

Lina. [vor sich.] Was wird da herauskommen?

Therese. Lina trag dieses Billet sogleich zum Herrn von Rosenbach —

Lina. [vor sich.] Der Ring — das Billet — das ist sehr bedenklich!

(ab.)

Therese. Nicht wahr, Rosenbach, gab ihm den Ring?

Weiher. Wie kommen die gnädige Frau auf diese Vermuthung?

Therese. [ärgerlich.] Was geht das Ihn an?

Weiher. Das ist wohl wahr — aber ich erstaune —

Therese. Er soll nicht erstaunen!

Weiher. Ich muß ja wohl! wenn die gnädige Frau nur überlegen wollten —

Therese. Ist der Ring von Rosenbach? frage ich. Ich muß es wissen. —

Sechster Auftritt.

Vorige. Alexander.

Alexander. Unterthäniger Diener gnädige Frau! — Es ist gut, daß ich ihn antreffe, lieber Weiher. (zieht ihn auf die Seite.) Hier sind 20. Louisd'or, gebe er mir den Ring zurück.

Weiher. Es ist schon neun Uhr, Herr Baron!

Alexander. Mache Er keine Umstände! — den Ring!

Weiher. Die gnädige Frau wollte ihn kaufen —

Alexander. Mon dieu! gnädige Frau, bringen Sie mich nicht um den Ring. Er kam aus schönen Händen, und ich muß ihn wieder ausliefern. —

Therese. Herr Haushofmeister — das Geld für den Ring ist unverlohren —

Alexander. Hier nehme Er die 20 Louisd'or —

Therese. Nehme Er sie nicht, und gehe Er. Ich will ihn schon rufen lassen —

Wei-

Weiher. Daraus werde ich nicht klug! — Das Ding muß seinen Haken haben!

(ab.)

Siebenter Auftritt.

Therese. Alexander.

Alexander. Aber gnädige Frau — ich kann den Ring nicht missen. — Eine Dame gab ihn mir, und er wird wieder abgefordert. Machen Sie mich nicht so unglücklich, vielleicht eine Konnexion zu verlieren, deren Verlust mich untröstlich machen könnte.

Therese. Allerliebst gesagt, Baron! allerliebst! Ist es Ihr Ernst?

Alexander. Mein völliger Ernst.

Therese. Wer weis, ob der Verlust der Konnexion Ihnen nicht ganz gleichgültig wird, wenn Sie die Geberin dieses Geschenkes, kennen lernen. — Sie erhielten den Ring auf der Redoute, von einer Nonne? —

Alexander. Der Kommerzienrath kann doch gar nichts verschweigen! —

Therese. Der Herr Kommerzienrath, bleibt ganz aus dem Spiele. Ich kenne den Ring sehr gut, ich weis, wem er gehört —

Alexander. Wie? — Scherzen Sie nicht?

Therese. Der Ring — (steckt ihn an.) gehört mir.

Alexander. Wirklich?

Therese. Glauben Sie, daß ich mir fremdes Gut zueigne?

Alexander. So lieben Sie mich also?

Therese. (drohend.) Baron!

Alexander. (küßt ihr die Hand.) O! Sie sind ein Weibchen, wie eine Grazie!

Therese. Wenn das Ulrike hörte! — Lassen Sie mich!

Alexander. Ich kann nicht! warum sind Sie auch so reizend?

Therese. Und diese Bemerkung, machen Sie erst jezt?

Alexander. Längst habe ich sie schon gemacht, aber jezt erst, bricht meines Herzens Gefühl in Worte aus. (fällt nieder.) Ich liebe Sie, ich bete Sie an.

Achter Auftritt.

Vorige. Kommerzienrath. (hernach) Karl. Karoline.

Therese. (schmachtend.) Ach! Baron!

Alexander. Gnädige Frau! Ich schwöre Ihnen —

Therese. [zärtlich.] Schwören Sie nicht!

Alexnder. (küßt ihre Hand.) O! Sie sind ein Engel!

Kommerzienrath. (schlägt ihn auf die Achsel.) Nein! es ist nur meine Frau.

(ab.)

Alexander. (springt auf.) Das ist ein verwünschter Zufall!

Therese. Hat nichts zu sagen! wir haben Geduld miteinander, und stehen in Abrechnung.

Kommerzienrath. (führt die Kinder herein.) Aber Madam (auf sich und die Kinder zeigend.) schämen Sie sich nicht?

Therese. (holt aus dem Nebenzimmer, ihre spanische Maskentracht und die Larve. Aber Herr Kommerzienrath, schämen Sie sich nicht?

Kom=

Kommerzienrath. (krazt sich hinter den Ohren und geht auf die Seite.) Was will ich machen?

Karoline. Mamma! thun Sie doch die Larve weg, der Pappa fürchtet sich.

Kommerzienrath. Kinder und Narren! — o weh! o weh!

Therese. Eine nähere Erklärung bleibe ich Ihnen schuldig, bis es Ihnen gefällig ist, mir sie abzufordern. Diese Larve sey indessen Ihre Erinnerin, wenn Sie es vergessen sollten, mich um die Erklärung zu bitten.

(mit Karolinen ab.)

Kommerzienrath. (sieht die Larve an und giebt sie endlich Karln.) Sag der Mamma, ich brauchte die Larve nicht, um ein memento mori zu haben, so lange ich das Vergnügen hätte, sie selbst zu sehen.

Karl. Aber wenn sie mich nun — (mit einer Pantomime, als bekäm er Schläge.)

Kommerzienrath. Geh! oder ich pränumerir.

Karl. Schläge sezt's, ich mag's machen, wie ich will. Geben Sie mir sie lieber Pappa, die Mamma kömmt gar zu derb, und

hört gar nicht wieder auf, wenn sie einmal die Hand in Bewegung gebracht hat.

Kommerzienrath. Mach, daß du fortkömmst, oder —

Karl. Ach! ich armer Teufel!

Alexander. (nimmt ihm die Larve ab.) Geh nur! ich will der Mamma die Larve zustellen.

Karl. Sie werden sich schon wehren, wenn sie zuschlagen will!

(läuft fort.)

Neunter Auftritt.

Alexander. Kommerzienrath.

Kommerzienrath. (geht brummend umher.) Nun, Baron?

Alexander. Nun, Kommerzienrath?

(sehen sich mit zusammengeschlagenen Armen an.)

Kommerzienrath. Sie wollen mein Freund seyn?

Alexander. Hab' ich Ihnen nicht bewiesen, daß ich's wirklich bin?

Kommerzienrath. Ein schönes Freundschaftsstückchen!

Alexander. Mein eigenes Zimmer überlies ich Ihnen zu dem gestrigen Rendezvous.

Kommerzienrath. Obligirt! (nimmt Tabak.)

Alexander. 's ist gern geschehen, lieber Kommerzienrath.

Kommerzienrath. Sie sind ein —

Alexander. Was denn?

Kommerzienrath. Ein falscher Judas!

Alexander. Ihr Pylades, bin ich.

Kommerzienrath. Serviteur! — Für solche Pyladesse dank' ich. — Haben Sie nicht meiner Frau eine Liebeserklärung gethan?

Alexander. In allen, Ihr Nachbild.

Kommerzienrath. Die Kopie, ist greller gemalt, als das Original.

Alexander. Es war ein Kniestück.

Kommerzienrath. Nach der neusten Art. — Schämen Sie sich!

Alexander. Stellen Sie sich nur vor —

Kommerzienrath. Nichts! nichts! ich lasse mich nicht breit schlagen. Ich kenne Sie Herr Baron, und andere Leute werden Sie auch noch zeitig genug kennen lernen. Der Frau seines Freundes, — eine Liebeserklärung zu thun, das ist — gar nicht fein.

Alexander. Seinem Freunde zu einem Rendezvous sein Zimmer einzuräumen, seine Dame selbst dahin zu führen, und darüber Verdruß mit seiner Geliebten zu bekommen, ist eine solche Kleinigkeit, daß Sie der Herr Kommerzienrath gar nicht in Erwägung zieht. Ulrike zürnt mit mir deshalb, und wenn ich ihre Liebe verliere —

Kommerzienrath. Dieser haben Sie sich schon längst verlustig gemacht. — Sie sind ein Freibeuter, der alle Weiber und Mädchen in der Welt für jagdbare Prisen ansieht. Nehmen Sie sich in acht, Sie können einmal verteufelt anlaufen.

Alexander. Wo frühstücken wir denn heute Kommerzienrath?

Kommerzienrath. Wir frühstücken von jezt an, nicht mehr miteinander.

Alexander. Machen wir eine Parthie zusammen, nach Schönbrun?

Kommerzienrath. Wir, machen keine Parthie wieder zusammen.

Alexander. Sie sind ein sehr empfindlicher Mann! Einen kleinen Spas, so hoch aufzunehmen. —

Kommerzienrath. Spas? wenn das Ihr Spas ist, so möchte ich um aller Welten willen, nicht Ihren Ernst sehen. — Mit unsrer Freundschaft ist's aus. Anderweitige Satisfaktion, behalte ich mir überdies noch vor.

Alexander. Sie können ja nicht fechten —

Kommerzienrath. Ich kann aber schiesen.

Alexander. Element! ziehen sie sobald als möglich, mit gegen die Türken, und ernden Sie Lorbern bei der Plünderung des Serails in Konstantinopel ein.

Kommerzienrath. Dahin gehören Sie.

Alexander. Der Rath wär so übel nicht. Verschaffen Sie mir eine Kompagnie, und so bald es Ihnen gefällig ist, stehe ich mit

mit vor Bender. Sie können mich gar auf keine schönere Art los werden. Und dann sind Sie sicher, daß ich Ihrer Frau keine zweite Liebeserklärung thun kann.

Kommerzienrath. Mich bringen Sie nicht aus der Kontenançe, reden Sie was Sie wollen.

Alexander. Das ist wahr, lieber Kommerzienrath! Ihre Kontenançe, ist ein Meisterstück von Kontenançe. Sie sind ein wahrer Epiktet, und Ihr Umgang ist so lehrreich, wie eine Fabel des Phrygiers Aesopus.

Kommmerzienrath. Behalten Sie nur die Moral von der Fabel.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Ulrike. (angezogen.)

Ulrike. Man gab einen Brief an Sie, bei mir ab, Herr Baron, weil Sie nicht zu finden waren. Ein Liebhaber darf keine Geheimnisse vor seiner Braut haben. Erlauben Sie mir also, daß ich so neugierig seyn darf, Sie um den Innhalt des Billets zu fragen.

Alexander. Sogleich! (reißt den Brief auf und läuft ihn flüchtig durch.) So? — ja! —

Sie erlauben, daß ich eile, einen Freund, der meinen Rath bedarf, beizustehen.

Ulrike. Es ist eine Damenhand, wenn ich mich nicht irre.

Alexander. Es ist wahr, mein Freund schreibt sehr frauenzimmermäsig.

Kommerzienrath. Ist der Brief vielleicht von dem guten Freunde, der in Nonnentracht auf der Redoute war?

Ulrike. Ich habe Sie beobachtet Herr Baron — ich glaube, mich nun nicht mehr zu irren. Zeigen Sie mir den Brief.

Alexander. Ich kann das Geheimniß meines Freundes, nicht preis geben.

Kommerzienrath. Haben Sie nun erfahren, wer die schöne Nonne war?

Alexander. Fragen Sie die Spanierin —

Kommerzienrath. Jezt geht mir ein Licht auf! Was gilt's, meine zärtliche Therese, war Nonne und Spanierin in einer Person?

Alexander. Wie Sie so allerliebst rathen können!

Kommerzienrath. Es ist mir sehr probabel! Ach! ich armer Mann!

Ulrike.

Ulrike. (edel und mit Gefühl.) Herr Baron, Sie haben sich mit Schmeicheleien und Liebesbetheuerungen in dieses arglose Herz gestohlen, Sie haben mir die Ruh und den Frieden meiner Seele geraubt, ein Gut, welches Sie nie ersetzen können. Und diesen Raub verprassen Sie so mutwillig, wie ein Schlemmer das Vermögen seiner guten Eltern. — Fürchten Sie nicht, daß man Rechenschaft fordern wird? — Ich bitte Sie, verlassen Sie unser Haus, und überlassen Sie es der Zeit, mich von meinen Leiden zu heilen. Sie wissen nicht, was es heist, ein zärtliches Herz kränken. Sie kennen den Schmerz hintergangener Liebe nicht. O! meine goldenen Tage der Freiheit! — Alexander! — möchte doch nie Rechenschaft von Sie für diese Thränen gefordert werden. (ab.)

Kommerzienrath. Fühlten Sie gar nichts bei den Thränen des lieben Mädchens, das Sie so schändlich hintergiengen?

Alexander. Ich bin unschuldig —

Kommerzienrath. Sie unschuldig? — (ärgerlich.) Machen Sie, daß Sie fortkommen, und geben Sie mir die 20 Louis d'or wieder.

Alexander. Die 20 Louisd'or, bekommen Sie nicht wieder.

Kommerzienrath. Und warum nicht?

Alexander. Das ist der Miethzins, für den gestrigen Gebrauch meines Zimmers, lieber Freund. Umsonst, ist der Tod!

(ab.)

Kommerzienrath. 's ist ein Mensch ohne Gefühl und Nachdenken! — Und meine Frau? — Wenn ich nur gestern nicht den dummen Streich gemacht, und mich so blos gegeben hätte! daran ist der Burgunder schuld. — Aber ich will auch keinen mehr trinken. — Nun, das kann ich wohl so ganz nicht verreden, aber — mäsig, will ich ihn in Zukunft trinken. — Nun habe ich noch einen schweren Sturm auszustehen. Die Deklaration zwischen mir und meiner Frau, wird herzbrechend werden. Und ich kann nichts machen! — Ei! ei! ei! welch' eine köstliche Sache es doch um ein gutes Gewissen ist! — Ich muß ihr verzeihen, ich mag wollen oder nicht. — Wenn sich doch jeder Ehemann die goldene Regel ad notam nähm, und nicht zu viel Burgunder tränk!

(ab.)

Drit-

Dritter Aufzug.

(Saal.)

Erster Auftritt.

Herr v. Silberklee (im Schlafrocke.)
Hildegard.

Hr. v. Silberklee. Ja! ja! liebe Frau Hofräthin! —

Hildegard. Sagen Sie mon cher, kann ich weniger thun?

Hr. v. Silberklee. Nein! wahrhaftig nicht.

Hildegard. Sie werden also die Gefälligkeit für mich haben, und die Affäre tourniren?

Hr. v. Silberklee. Herzlich gern!

Hildegard. Sie sagen ihm, ich sey seines Betragens überdrüssig, und wolle ihn gänzlich abandoniren.

Hr. v. Silberklee. Aber so ganz leer, wird er nicht abziehen. —

Hildegard. Ich werde einige tausend Gulden nicht ansehen, um ihn nur los zu werden —

Hr. v. Silberklee. Ich denke immer, er wird die 10,000 Thaler fordern, um die ich auch so kam, daß ich nicht wußte, wie.

Hildegard. Ah ciel! über das Männervolk! sie nehmen gar keine raison mehr an.

Hr. v. Silberklee. Ich mache eine Ausname. Sie wissen selbst, wie gern ich raison annahm. — Ich dacht's aber gleich, daß die Partie ein plötzliches Ende nehmen würde. Sie war gar zu ungleich, liebe Frau Hofräthin.

Hildegard. Vielleicht läßt er sich durch die Gefahr schrecken, und verspricht Besserung.

Hr. v. Silberklee. Frau Hofräthin —

Hildegard. Ich bin ihm übrigens so gut —

Hr. v. Silberklee. So?

Hildegard. Das darf er aber nicht vermuten —

Hr. v. Silberklee. Ich verstehe! — Wenn nur erst das Haus rein wär! Den Baron muß ich auch austreiben.

Hildegard. Der ist an allen schuld! Er verführt meinen Florentin. Vielleicht bessert er sich, wenn der Baron removirt wird.

Hr. v. Silberklee. Sie liegen an Hofnungen krank, liebe Frau Hofräthin. Eine böse Krankheit! die Menschen genesen selten davon.

Hildegard. Ach, mon cher! l'esperance est la chemise de l'ame.

Hr. v. Silberklee. Ja wohl! ja wohl!

(geht mit ihr nach ihrem Zimmer.)

Zweiter Auftritt.

Franz.

Die bleiche Sonne! — Das Beiwort will mir gar nicht recht behagen! — Ja! wenn vom Monde die Rede wär! Die matte Sonne — 's klingt auch nicht. Die umwölkte Sonne. Das geht! (in die Schreibetafel notirend.) Die umwölkte Son-

ne, hebt nicht mehr ihr königliches Haupt mit strahlender Feuermajestät am Horizont empor.

Dritter Auftritt.

Franz. Alexander.

Alexander. Hast du den Hofrath gesehen?

Franz. Vermutlich hat die Signora die Ehre, ihn zu sehen.

Alexander. Möglich! — ich habe notwendig mit ihm zu sprechen, wenn er kömmt.

Franz. Schon gut!

Alexander. Wahrhaftig, sehr notwendig! — (geht — kehrt um.) Franz! pack ein.

Franz. Reisen wir?

Alexander. Wir reisen.

Franz. Wohin?

Alexander. Vermuthlich, in die Moldau!

Franz. Was wollen wir denn dort machen?

Alexander. Wie kannst du so einfältig fragen? Ich will meinen Namen nicht länger umsonst führen. Gegen die Roßschweife der Türken wollen wir ziehen.

Franz. Das wird eine schöne Fahrt werden! — Geht's denn so bald fort?

Alexander. Vielleicht noch heute.

(ab.)

Franz. Nun! so will ich aber auch — (wirft die Schreibetafel auf die Erde.) in meinem Leben kein Geburtstags-Melodrama wieder schreiben, als den Tag vorher. — Mein Herr, ist auch nicht werth, daß er — Alexander heist! — So eine Parthie zu verscherzen! 's ist unerhört! (hebt die Schreibtafel auf.) Ich kann ihm nicht helfen, er muß sichs gefallen lassen, daß ich eine Satire auf ihn schreibe, die aber auch ein Meisterstück in ihrer Art werden soll.

Vierter Auftritt.

Franz. Lina (mit einem Päckchen und einem Schmuckkästchen.)

Lina. Monsieur Franz!

Franz. Was beliebt? (kehrt um.)

Lina. Mein Fräulein, läßt sich seinem Herrn empfehlen, und hier schickt sie ihm seine Briefe, sein Porträt, den Ring und die Ohrengehänge zurück. Sie läst sich zugleich ihr Porträt, denRing, und ihre Briefe ausbitten.

Franz. Es ist also wirklich Ernst?

Lina. Ich denke, es ist endlich Zeit, daß das Fräulein in sich geht, und den Handel endigt.

Franz. Das überlebt mein Herr nicht; ich kenne ihn.

Lina. Solche Auftritte, denke ich, wird er schon gewohnt seyn. Wenn ihn so etwas zur Verzweiflung bringen könnte, lebte er gewiß schon längst nicht mehr. Er mag sein Glück weiter versuchen.

Franz. Das giebt ihm den Rest.

Lina. Desto besser! so kann er kein ehrliches Mädchen wieder anführen. So wird er nicht wieder geliebt, wie ihn das Fräulein liebte. — Bestell er die Briefe und das Kästchen, und bringe er des Fräuleins Sachen bald. — Denk' er hübsch an Wien, und — glückliche Reise! Hahaha! (ab.)

Franz. Nun, je eher, je lieber eingepackt und zum Thore hinaus. Wir sind wahre, irrende Ritter, und die Feen spielen uns verzweifelte

felte Streiche. Mehrentheils, wünschen Sie uns glückliche Reise.

Fünfter Auftritt.

Franz. Alexander.

Franz. Das Fräulein läßt sich gegen diese, ihre Sachen ausbitten, und läßt (seufzend.) glückliche Reise wünschen.

Alexander. Ich verdiene dieses Betragen. —

Franz. 's kömmt mir auch so vor.

Alexander. Such den Hofrath auf.

Franz. Vielleicht bekommen wir einen Reisegesellschafter an ihm. Gnädiger Herr, es wird wahrhaftig einmal Zeit, daß wir uns bessern. [ab.]

Alexander. Ja! ich will mich auch bessern. (sezt sich gedankenvoll an einen Tisch.) Ach! Ulrike! — (zieht ihr Bild aus seinem Busen.) Ulrike!

Sechster Auftritt.

Alexander. Ulrike.

Ulrike. (kömmt ungesehen von Alexandern, herein, und tritt hinter ihn.)

Alexander. (küßt das Bild.) Liebes Bild! du gehst in ihre Hände zurück, um einem

Wür=

Würdigern gegeben zu werden, als ich bin. — Ach Ulrike! — Nein! ich bin deiner Liebe, deiner herzlichen Güte, unwerth. Werde so glücklich, als du es zu seyn verdienst, und vergiß den Unwürdigen, der dich hintergieng. Ich, werde dich nie vergessen und mein qualvolles Leben, mit deinem Namen auf dem Schlachtfelde beschliessen. [küßt das Bild.] Und diese Lippen beben nicht für meinen Küssen zurück? — — Ach wenn ich vor meinem Ende nur dich glücklich wüßte, wie freudig wollte ich sterben! [sinkt mit dem Kopfe auf den Tisch.]

Ulrike. [bewegt.] Alexander!

Alexander. [springt auf.] Ulrike! — Hier ist Ihr Bild zurück. In meinen Händen, ist es ein Dolch für dies Herz, welches Ihrer Liebe unwürdig ist.

Ulrike. Wenn Sie wüßten, welche Qualen dieses Herz foltern — —

Alexander. Werden Sie glücklich! [will gehen.]

Ulrike. Sie wollen fort?

Alexander. Ich muß.

Ulrike. Alexander! wie sehr haben Sie mich gekränkt!

Alexan=

Alexander. Nicht in diesem Tone voll himmlischer Güte — er zerreißt mir das Herz — er macht mich ganz unglücklich. Verwünschen Sie mich, verabscheuen Sie mich — nur schlagen Sie mich durch Ihre Güte nicht ganz zu Boden. Verfluchen Sie mich und Ihre Liebe zu mir.

Ulrike. Ich kann nicht! — Dieses Herz war so frei und unbefangen, als Sie es mit ihrem ersten Liebesgeständnis überraschten. Sie waren meine erste Liebe — Sie sollen auch meine lezte seyn. Denken Sie zuweilen an mich. — Gleich nach Ihrer Abreise, werde ich den Schleier nehmen, und in meiner engen Zelle für Ihr Glück so innig beten, als ich nur beten kann. — Ach! Alexander! wie unglücklich haben Sie dieses Herz gemacht! was hat es Ihnen gethan, daß Sie sich zu seinem Unglück verschworen haben?

Alexander. Zehnfach will ich meine Schuld büßen. Aber Sie, müssen glücklich seyn. Gehen Sie nicht ins Kloster, entsagen Sie der Welt nicht, wo Sie ein Glück finden werden, welches Ihres Herzens werth ist.

Ulrike. Wo werden Sie hingehen, wenn Sie dieses Haus verlassen?

Alexander. Den Tod will ich bei der Armee suchen, da ich nicht mehr zu leben verdiene.

Ulrike. [macht das Kästchen auf und nimmt sein Bild heraus.] Lassen Sie mir dieses zurück.

Alexander. Vernichten Sie es —

Ulrike. Und — lassen Sie uns von sich hören —

Alexander. Ulrike! und dieses Bild?

Ulrike. Behalten Sie es, daß Sie sich meiner zuweilen erinnern. Erinnern Sie sich der herrlichen Nacht, als wir unter den hohen Kastanienbäumen einhergiengen. In jener Nacht, gab ich Ihnen das Bild. Sie schwuren mir ewige Liebe und unverbrüchliche Treu. Das schwur auch ich. Wer hat seine Schwüre gebrochen? — Aber — Alexander! reisen Sie noch nicht — wenigstens — ach! wenigstens heute und morgen noch nicht. Ach! wär es möglich, — gar nicht!

[schnell ab.]

Alexan=

Alexander. Sie liebt mich noch — Sie wird mir verzeihen — ich reise nicht.

Siebenter Auftritt.

Alexander. Herr. v. Silberklee.

Hr. v. Silberklee. Herr Baron, meine Nichte wird Ihnen gesagt haben, daß Sie es gern sähe —

Alexander. Wenn ich heute und morgen noch nicht, wo möglich gar nicht, reisen wollte. Das hat sie mir so eben gesagt.

Hr. v. Silberklee. Was? war sie bei Sinnen?

Alexander. So sehr, wie ich und Sie.

Hr. v. Silberklee. Der Verstand steht mir stille! 's ist wahr! 's giebt doch nichts Unzuverlässigeres in der Welt, als die Aeusserungen der Weiber. Sie sind alle moralischerweise, im Aprill geboren.

Achter Auftritt.

Vorige. Weiher.

Weiher. Eine junge Dame, die angelegentlich mit Ew. Gnaden zu sprechen verlangt —

Hr. v. Silberklee. Was will sie?

Weiher. Da kömmt sie schon, und wird hoffentlich ihr Anliegen selbst vorbringen.

(ab.)

Neunter Auftritt.

Herr. v. Silberklee. Alexander. Rosalie [in Reisekleidern.]

Hr. v. Silberklee. Verzeihen Sie, meine Gnädige, daß Sie mich so sehr en negligée antreffen —

Rosalie. Wenn Sie der Herr von Silberklee sind, so hat man mich an Ihr Haus addressirt, einen gewissen Herrn von Rosenbach —

Alexander. [sieht sich um] Wie?

Rosalie. [wird ihn gewahr.] Ach! mein Alexander! [eilt auf ihn zu.] Endlich finde ich dich wieder.

Hr. v. Silberklee. Was? eine alte Bekanntschaft? Herr Baron, Sie haben starke Konnoissanzen.

Alexander. Aber sag mir nur, wo Du herkömmst? Du hättest mir in Deinen ganzen Leben, nicht angelegener kommen können, als jezt.

Rosalie. Und ich bin so froh, daß ich Dich endlich gefunden habe! Nun bist Du wieder mein, und nichts soll mich von Dir trennen.

Hr. v. Silberklee. Das geht zu weit, Herr Baron!

Alexander. Mir geht's nahe genug!

Hr. v. Silberklee. Armes Kind! ich bedaure herzlich, daß es so weit mit Ihnen gekommen ist, daß Sie dem Herrn Baron nachreisen müssen. Es scheint, als könnte er seine Reisen sehr wohlfeil machen und Stadt vor Stadt, bei einer Inklination logiren.

[ab.]

Rosalie. Ach! Alexander! man sagt allenthalben so viel Böses von Dir, und doch kann ich nicht aufhören, Dich zu lieben.

Alexander. Rosalie! lacht Dir auch nur noch ein einziger Hofnungsstrahl, o! so hasche ihn — und mich, überlaß meinem Schicksale.

Rosalie. Ich kann mich nicht wieder von dir trennen, wo du auch hingehst, folge ich dir nach.

Alexander. So folge mir in den Tod.

Rosalie. Sterben mußt Du nicht, leben mußt Du, für mich leben.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Franz.

Franz. Wie? gnädiges Fräulein! sind Sie es selbst, oder ist es Ihr Geist? wenn's das ist — [in hamletischer Stellung.] so, schüzt uns ihr Engel und himmlischen Mächte!

Alexander. Ich verlasse noch heute dieses Haus, und suche den Tod im Schlachtgewühl unter Oesterreichs siegreichen Fahnen.

(ab.)

Rosalie.

Rosalie. Alexander! ich kann dich nicht verlassen!

[ihm nach.]

Franz. Eine Erscheinung, über die andre! — wir sind wahre Sonntagskinder. So aus den Wolken gefallen, wie das Fräulein, kömmt kaum ein Deus ex machina in ein Heldengedicht!

Eilfter Auftritt.

Franz. Weiher.

Weiher. Wer ist denn die junge Dame, welche seinem Herrn auf sein Zimmer folgte?

Franz. Verwunderung und Erstaunen binden mir die Zunge.

Weiher. Gewiß eine ehemalige Amour.

Franz. Vor dreiviertel Jahren, war's eine ganz neue Amour.

Weiher. Der Herr Baron scheinen ein groser Liebhaber des schönen Geschlechts zu seyn —

Franz. Das haben wir beide miteinander gemein.

Weiher. Ich hörte ja so ein Wörtchen von der Abreise fallen; — wie ist's denn damit?

Franz. Sie wird wohl noch vor sich gehen.

Weiher. Ei! ei! da werden wir auch wohl das Melodrama nicht zu sehen bekommen?

Franz. Ich werde es an ein Nationaltheater verhandeln.

Weiher. Das ist wohl sehr einträglich?

Franz. 6 bis 8000 Gulden. Nachdem man nun glücklich ist, und nachdem es Beifall erhält. In Petersburg, gab ich eine Oper an das Theater, und erhielt 10,000 Rubel dafür.

Weiher. Was fing er denn mit so vielem Gelde an?

Franz. Nicht weit von Moskau, wurden wir des Nachts von Räubern angefallen, und so rein ausgeplündert, als man sichs nur endken kann. Da gieng mein bischen sauer erworbenes Geld auch mit drauf.

Weiher. 's ist erschrecklich, welchen Unglücksfällen der Mensch zuweilen, ausgesezt ist!

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Luise. [hernach] Lina.

Luise. [zieht Franzen auf die Seite.] Die Frau Hofräthin, möchte gern wissen, wer das fremde Frauenzimmer ist.

Franz. Sagen Sie ihr nur: ich möcht's auch gern wissen. Wir lägen also an einerlei Krankheit, und sie wär beinahe inkurabel.

Lina. [kömmt und zieht Franzen auf die Seite.] Wer ist denn die junge Dame, welche so eben angekommen ist?

Franz. [vertraut und wichtig.] Können Sie schweigen?

Lina. Das versteht sich!

Franz. Eine junge Fürstin aus der Moldau, welche dethronisirt worden ist, und meinen Herrn bewegen will, ihr wieder auf den Thron zu helfen.

Lina. [empfindlich.] Ich danke für gütige Nachricht.

Franz. Das können Sie Ihren Herrschaften sagen. Mehr weis ich nicht. Ausgenommen, daß es mir vorkömmt, als wär das Frauenzimmer, die verlorne und endlich

wiedergefundene Schwester meines Herrn, welche wir schon seit drei Jahren, in allen Winkeln der Erde vergebens gesucht haben. Mein Herr war wirklich schon im Begriff, mit dem neuen Entdeckungsschiffe, welches in England ausgerüstet wird, eine Reise um die Welt zu machen, und seine Schwester auf der Insel Otaheiti zu suchen, als sie ihm der Himmel in Wien, in die Arme warf.

Weiher. Ein sonderbares Fatum!

Lina. Welches seine glückliche Existenz in Herrn Franzens erfindungsreichen Kopfe erhielt.

Franz. Es ist, wohlverstanden! eine blose Mutmasung — aber sie ist höchst wahrscheinlich.

Luise. Oder vielmehr, höchst unwahrscheinlich.

Franz. 's ist auch möglich!

Lina. Ein schönes Frauenzimmer, die dem Herrn Baron nachlaufen kann!

Luise. Entweder sie liebt ihn recht herzlich, oder —

Franz. Sie hat Lust am Reisen. — Auch möglich.

Lina. Wenn reist ihr denn ab?

Franz.

Franz. So bald der Postillion bläst.

Lina. Die Pferde sind doch schon bestellt?

Franz. Die können bald bestellt werden, wenn sie nicht schon bestellt sind.

Weiher. [vor sich.] Ein sehr verschmizter Kopf!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Florentin.

Franz. Herr Hofrath! [führt ihn auf die Seite.] Gehen Sie doch gleich zu meinem Herrn. Er will Sie gern sprechen, und es ist auch etwas dort zu sehen.

Florentin. Was?

Franz. Eine Seltenheit aus dem Thierreiche. Eine Geliebte, die ihren Liebhaber aufsucht.

Florentin. Alexandern?

Franz. Er ist beinahe untröstlich. Gehen Sie zu ihm, sprechen Sie ihm Trost ein.

Florentin. Schon gut! — Herr Haushofmeister, richten Sie sich auf 24 Per-

sonen ein. Es ist diesen Abend Ball und Soupée bei uns.

Weiher. Wie? und das erfahre ich erst jezt?

Florentin. Keine Umstände gemacht, und alles zum Besten besorgt. Es darf an nichts fehlen. Es wär eine Schande für unser Haus, und unsern Haushofmeister, wenn es nur im geringsten an etwas gebräch. Die Musik, wird um sechs Uhr bestellt.

(ab.)

Weiher. So schnell ist noch kein Ball und kein Soupée resolvirt worden, seit ich die Ehre habe, Haushofmeister zu seyn.

Franz. Desto mehr Ehre wird Ihnen Ihre Anordnung machen.

Weiher. Wo fange ich nun zu erst an? Ei! ei! der Herr Hofrath entschliesen sich ein wenig gar zu schnell!

[ab.]

Lina. Ich denke immer, man wird sich auf dem Balle, nicht stark eschauffiren.

Franz. Das kömmt darauf an, ob man viel tanzt, oder nicht.

Luise. Oder, ob überhaupt getanzt wird, oder nicht.

Franz. Ich werde meine neuen, selbst komponirten Kontretänze auflegen —

Lina. Sie werden wohl auch liegen bleiben.

Luise. Die Musikanten, werden nicht viel zu thun haben.

Franz. Und ehe der Ball angeht, werde ich die Introduzzione meines Melodrama probiren lassen.

Lina. Wenn der Verfasser des Melodrama nicht vom schallenden Posthorne zu früh abgerufen wird.

Luise. Und Wiensein trauriges Lebe wohl gesagt hat, ehe er die Musikanten erblickt.

Franz. Hat nichts zu sagen!

Luise. Ich denke, sehr viel!

Franz. Es kömmt alles auf die Explikation an.

Luise. Soll ich sie Ihnen machen?

Franz. Nun?

Luise. Ehe es sechs Uhr ist, haben wir das Unglück, den Herrn Franz nicht mehr in unserm Palais zu sehen, und unsre Thränen rollen der Postchaise nach, welche ihn, wie Boreas seine Herzgeliebte, rasch davon führt.

[ab.]

Franz. Heute, gewiß noch nicht. Zu so einem Schritte gehört Ueberlegung.

Lina. Ich werde wohl ein paar Groschen los werden, um eine Messe für Ihre glückliche Abfahrt lesen zu lassen.

Franz. Spahren Sie Ihr Geld für die Lesebibliothek.

Lina. [ironisch.] Da ich freilich nun Ihre Manuskripte und Verse entbehren muß, werde ich wohl meine Zuflucht zu französischen Schauspielen nehmen müssen, um den entsezlichen Verlust der Meisterwerke von Ihrer Feder, zu ersetzen.

Franz. Ich würde Ihnen noch ein Abschiedsgedicht hinterlassen, wenn mich nicht Ihre schönen Augen dauerten. Sie werden wohl ohnehin, ein paar Duzend Schnupftücher, in die Wäsche bringen müssen.

Lina. Verrechnen Sie sich nicht!

Franz. Um ein paar Stück doch nur, höchstens. Das nehme ich so genau nicht.

Lina. Ich darf Sie nicht länger vom Einpacken abhalten.

Franz. 's hat keine Eil!

Lina. Ei! wer wird so saumselig seyn. Besser zu früh, als zu spät. Apropos! wenn

Sie

Sie in die Moldau kommen, die junge Fürstin wieder auf den Thron zu setzen, so sorgen Sie hübsch für einen Pelz, daß Ihre poetischen Erfindungen nicht erfrieren.

[läuft fort.]

Franz. Ja! ja! wir müssen einmal wieder das Bad bezahlen. Ueber sechs Monate, haben wir's noch nie an einem Orte, gebracht, und allenthalben, erinnerte man uns zu erst, an eine Veränderung der Luft. Die Leute sind doch gar erschrecklich für unsre Gesundheit besorgt. 's ist, als wenn wegen uns, die ganze Welt Medizin studirt hätte!

[ab.]

Vierter Aufzug.

[Zimmer.]

Erster Auftritt.

Hildegard. Ulrike. Therese. Rosalie [sitzend.] Lina. Luise. [im Hintergrunde.]

Hildegard. Expektoriren Sie sich ganz und ohne Zurückhaltung, ma belle Baronne.

Therese. Und rechnen Sie auf unsre thätigste Freundschaft.

Rosalie. Es werden ungefähr zehen Monate seyn, als ich den Herrn Baron zu Prag auf einem Balle kennen lernte. Er suchte die Bekanntschaft fortzusetzen, und verschafte sich Zutritt in das Haus meiner Tante, bei welcher ich, seit dem Tode meiner Eltern, lebte. Jung und unerfahren, nahm ich seine Liebesbetheuerungen an, schwur ihm wieder Liebe, und verschlug darüber eine ansehnliche Parthie. Meine Tante kam hinter unser Verständ-

ständniß, und eilte, meine Heurat zu betreiben. Alexander schien untröstlich zu seyn, und sprach von Mord und Tod. Ich war so leichtgläubig, alles was er drohte, zu befürchten, und lies mich von ihm zu einer Entführung bereden. Ich nahm mit mir, was ich wegbringen konnte, und zu Linz sah' ich mich von dem Baron verlassen, ohne daß ich mutmasen konnte, warum. Ich erfuhr nachher, daß er mit einer Kaufmannstochter fortgegangen sey, welche aber bald darauf, ohne ihn zurück kam und von ihrer Familie in ein Kloster gesperrt wurde. Mir stund gleiches Schicksal bevor, wenn man meinen Aufenthalt erfahren hätte. Ich gieng nach Wien, lebte von dem Gelde, welches ich für einige verkaufte Diamanten bekam, und war eben im Begriff wieder zu meiner Tante zu reisen und mich ihrer Bestrafung zu überlassen, ehe mich der unvermeidliche Mangel zur Verzweiflung treiben möchte, als ich des Barons Aufenthalt hier, durch Zufall, erfuhr, und hieher kam. [steht auf und sucht ihre Thränen zu verbergen.]

[Sie stehen alle auf.]

Therese. Armes Kind!

Hildegard. Weinen Sie nicht!

Ulrike. [bewegt.] Sie sind nicht allein getäuscht, und von dem Elenden hintergangen worden. Verbannen Sie das Andenken an ihn aus Ihrem Herzen —

Rosalie. Ach! ich bin so hülflos!

Hildegard. Bleiben Sie bei mir. — Sie und Ulrike, sollen Schwestern, sollen meine Kinder seyn, und der Hofrath soll nebst dem Baron sogleich seinen Laufpaß erhalten. — Frau Kommerzienräthin, lassen Sie uns sehen, ob die Männer die Sache in Ordnung gebracht haben.

[ab mit Theresen.]

Ulrike. [zu Lina.] Die Sachen des Fräuleins müssen sogleich hieher gebracht werden.

Lina. Und Franz, bestellt Postpferde!

Luise. Und kömmt nicht zum Ball!

[ab mit Luisen.]

Ulrike. Freundin — Schwester!

Rosalie. Ist es möglich! Sie wollen sich selbst so vieler Vortheile berauben, und alles um meinetwillen?

Ulrike. Wir sind Schwestern, und all' unsre Vortheile, beruhen in der zärtlichsten Liebe, unter uns.

Rosalie. Ach! Schwester!

Ulrike. Weine nicht!

Rosalie. Es sind Thränen des innigsten Danks — es sind auch Thränen, meiner eigenen Beschämung. — Ich will, ich kann ihn nun nicht wieder sehen!

Zweiter Auftritt.

Vorige. Alexander.

Alexander. Nur noch einmal!

Rosalie. Gott!

Ulrike. Und Sie wagen es noch sich sehen zu lassen? — Wenn die Schaam auch aus Ihrem Herzen floh, so sollte sie doch wenigstens ihr Daseyn auf Ihren Wangen schildern, aber — auch diesen Spiegel der Empfindungen feinerer Seelen, floh sie. Alle Empfindungen des Herzens haben die Thränen unglücklicher, durch Sie betrogener, hintergangener Mädchen, verlöscht. Aber diese Thränen, geweint in den bangen Stunden

den der Verzweiflung, werden Ihr unempfindsames Herz gleich Zentnerlasten zu Boden drücken, und auch Sie werden alle die Qualen betrogener, unglücklicher Liebe, in doppelter Schwere empfinden, wenn die Stunde der Vergeltung kömmt.

Rosalie. Alexander! womit hatte ich Deine Treulosigkeit verdient? liebte ich Dich nicht so zärtlich? Du hintergiengst mich mit falschen Versprechungen, belogst mich durch unedle Betheuerungen. Alle Deine Schwüre brachst Du, und stürztest mich beinahe in Verzweiflung. Ihrer Familie entrissen, jammerte die Unglückliche dem Manne nach, dessen betrügerischen Versprechungen sie leichtgläubig Gehör gab, der allein noch ihre Stütze in der Welt seyn sollte, dem sie sich so ganz anvertraut, ganz hingegeben hatte. — Und Sie wurde verlassen. O! es ist schrecklich!

Ulrike. Ihr Verführer verlies Sie, um mit neuen Schwüren andere Mädchen zu betrügen, keine zu halten, und triumphirend sein vermeintes Glück, auf das Unglück liebevoller Schlachtopfer zu gründen, welche seinen Betheuerungen glaubten. — Was wollen

Sie

Sie noch hier? gehen Sie! — Gehen Sie, und bereuen Sie Ihre vielfachen Vergehungen.

Alexander. Vergeben Sie mir! — Wenn Sie wüßten, wie unglücklich mich das innre Bewußtseyn meiner Schuld macht; Sie würden nicht ein Herz martern, das schon von der Schwere seiner eigenen Lasten zu Boden gedrückt wird. — Rosalie!

Rosalie. Verlassen Sie mich!

Alexander. Rosalie! so hülflos soll ich Sie lassen —

Rosalie. Ich habe Aufnahme und Schutz in den Armen edler Freundinnen gefunden.

Ulrike. Sie wollen sich jezt um das Schicksal eines Mädchens bekümmern, welche Sie ganz unbekümmert, einst ohne Hülfe, ohne Schutz an einem fremden Orte allein, ließen? Noch glühten Ihre Lippen von ihren Küssen, und Sie eilten mit einer andern davon, auch diese zu verlassen, und mir ihre tausendfach gebrochenen Schwüre preis zu geben. — Noch vor wenig Augenblicken fingen Sie mich Leichtgläubige in Ihren so fein gelegten Schlingen wieder. Aber jezt ist der

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nebel verschwunden, der meine Augen umhüllte, ich erkenne Sie in Ihrer wahren Gestalt, und bebe vor dem schrecklichen Abgrunde zurück, der sich mir mit Ihren Armen öffnete.

Rosalie. Verlassen Sie uns — reisen Sie glücklich —

Ulrike. Aber betrügen Sie keine Unglückliche mehr. Sie können die Thränen nicht zählen, welche um Ihrentwillen geweint wurden, und die Freuden so vieler Herzen, welche Sie vergifteten, werden immer ihre reuigen Seufzer überwiegen. (innig) Werden Sie ein besserer Mann, spielen Sie nicht mehr mit Schwüren, heucheln sie nie wieder Liebe, und entlocken Sie weiblichen Augen keine Thränen mehr. Dies ist ein Gewinn, den Sie auf Unkosten anderer, nur mit schrecklicher Gewissensangst erhandeln können. Und diese Gewissensangst — — nein! Der Himmel vergebe Ihnen alles. Und auch wir, vergeben Ihnen! —

(mit Rosalien ab.)

Alexander. (steht eine Zeitlang, sprachlos und unbeweglich.) Ja! ich fühle sie, die Höllen=

lenmarter des peinigenden Gewissens. Alle meine leichtsinnig gegebenen und gebrochenen Schwüre werden zu nagenden Peinigern dieses Herzens. Scham und Reue bemächtigen sich meiner. Ich sehe einer schreckbaren Zukunft entgegen, und nirgends winkt mir ein friedlicher Hafen der Ruh!

(ab.)

Dritter Auftritt.

(Saal.)

Florentin. Franz. Weiher. Bediente (welche die Lichter auf den Wand- und Kronenleuchtern anbrennen.)

Florentin. Geben Sie nur alles so an Herr Haushofmeister, wie Sie glauben, daß es unsern Anstalten und unserm Hause angemessen ist.

Weiher. An mir soll's nicht mangeln — Ich werde, wie immer, auch diesmal meine gnädige Herrschaft zu kontentiren suchen.

Franz. Das wird ein superber Ball werden! und ich hoffe, mit meinen Kontretän-

zen, gewiß Ehre einzulegen. Der Herr Hofrath erlauben mir, bei der Tafelmusik einige Musikalien aus meiner Kantate, und meinem Melodrama aufzulegen —

Florentin. Was du willst!

Franz. Schande soll die Musik, gewiß weder mir, noch Ihnen machen. Vielleicht darf ich mich auch unterstehen, über Tische den hohen Gästen, etwas aus meinem Melodrama vorzudeklamiren.

Florentin. (geht im Hintergrunde nachdenkend auf und ab.)

Weiher. Das wär ja exzellent!

Franz. Ich werde die Stelle wählen, wo der Prinz Narares, im innern Kampfe mit sich selbst, sein Leben zu endigen beschliest.

Weiher. So? sein Leben?

Franz. Das ist eine Stelle, die sich gewaschen hat. (sucht sein Manuskript hervor.)

Weiher. Wirklich? zum Beispiel?

Franz. Hier kömmt sie mir eben gleich in die Hände.

Weiher. Nun? ich bin doch begierig! —

(Die Bedienten verlassen ihre Arbeit, und hören mit offenem Munde zu.)

Franz. (deklamirend.) „Wie es wogt in meiner Seele! wie das hier (aufs Herz.) drängt und hebt! wie es so ganz all mein Denken umflutet, das Gefühl, du willst, du mußt sterben!“ Nun? wie behagt's?

Weiher. Vortreflich!

Die Bedienten. Vortreflich! vortreflich!

Franz. Danke Ihnen meine Herren, für Ihr gütiges Kompliment. Ich wünsche mir immer ein so einsichtsvolles gütiges, Publikum. Federleicht, und bis in den dritten Himmel erhoben, fühlt sich der Autor dabei, Ihr dankbarer Freund und Diener. — Der Prinz, spricht weiter: (liest deklamirend.) „Da steht er, der Gedanke, vor meiner Seele, gros und erhaben wie das Mausoläum, errichtet von der getreuen Artemisia, ihrem erblichenem Gemal, ich will, ich muß sterben!“

Weiher. Ganz scharmant!

Bedienten. Wahrhaftig! ganz scharmant!

Weiher. Das Stück muß sein Glück auf jeder Bühne in Europa machen.

Franz. Vielmals verbunden! — (liest) „Was könnte den Eindruck, diesen felsenfesten Entschluß aus meiner Seele verdrängen? nichts! nichts! nichts, sage ich, gar nichts. Ich will mich zu dieser Reise in unbekannte Zonen anschicken, und —

Vierter Auftritt.

Vorige. Lina. Luise.

Lina (muß so bald hereinkommen, daß ihre Rede zu dem paßt, was Franz liest) Der Herr Franz soll gleich Postpferde bestellen —

Franz. Was?

Luise. Er soll gleich Postpferde bestellen —

Lina. 's geht fort!

Luise. Und zwar noch vor dem Ball —

Lina. Ehe noch die herrlichen Kontretänze können gespielt werden.

Franz. Mit mir spasen Sie nicht, auf eine solche Art.

Lina. Postpferde!

Luise. Postpferde! — Ach! nun kommen wir um die schönen Tänze —

Weiher. Und um das herrliche Melodrama!

Franz. Es ist nicht möglich!

Lina. Es ist nicht allein, nicht nur möglich, sondern es ist ausdrücklicher Befehl da, Postpferde zu bestellen. — Sie können ja das Melodrama dem Postillion vordeklamiren, und wenn eine besonders vortrefliche Stelle kömmt, so wird er schon so galant seyn, seinen Beifall mit dem Posthorne zu erkennen zu geben.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Alexander.

Alexander. Postpferde, Franz!

Lina. Nun? Ist es nun möglich?

Franz. Ventregris!

Florentin. (zu Alexandern.) Du willst fort?

Alexander. Ich muß!

Florentin. Ohne den Ball abzuwarten? — das geht nicht an! Wenn Du rei-

sen willst und mußt, so reise morgen, und tanze dich heute noch einmal recht satt. Beim Ball, giebt's neue Gesichter — und vielleicht öfnet sich Dir eine neue Karriere. (spricht heimlich mit ihm.)

Franz. Nun, Mademoiselle? Sie werden also doch wohl noch das Glück haben, meine Kontretänze zu hören.

Lina. (ärgerlich.) Wer weis, ob nicht Kontre-Ordre kömmt!

Luise. Vielleicht tanzt der Herr Hofrath heute selbst nicht hier.

Weiher. O ja! er ist ein passionirter Tänzer.

Luise. Wenn's freilich auf seine Passion ankäm — aber — es giebt andere Umstände —

Weiher. Was denn für Umstände?

Luise. Man spricht nicht gern zu frühzeitig, von etwas —

Franz. Die Mademoiselle meinen wohl gar, er würde mit uns in Kompagnie reisen? das wird er bleiben lassen.

Lina. Die Reise geht freilich ein wenig weit —

Franz. Wissen Sie das so genau?

Lina. Nach Ihrer eignen Aussage, wegen der dethronisirten Fürstin, in die Moldau —

Franz. Nein! in die Krimm.

Lina. Vielleicht, mit der Zeit, wohl gar noch einmal nach Siberien. Ich bitte mir einen Zobelpelz aus, wenn Sie dort Gelegenheit finden sollten, welche zu bekommen.

Luise. Vergessen Sie auch mich nicht.

Franz. Ein Kaninchenfell, thut's auch.

Lina. Nicht wahr, Sie tragen gewöhnlich solches Pelzwerk?

Franz. Bewahre der Himmel! das ist Damentracht.

Florentin. Wie ich Dir sage! und dabei, bleibt's. Also, nur ohne Sorge.

Alexander. Ach! ich fürchte, selbst Du, mußt die Reise mit mir machen.

Florentin. Nein! nein! da irrst Du Dich. Ich, bin sicher.

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr. v. Silberklee (angezogen.) Kommerzienrath.

Hr. v. Silberklee. Herr Baron, hier ist Ihr Reisegeld.

Alexander. Ich verlange es nicht.

Kommerzienrath. Spielen Sie nicht zur Unzeit den Grosmütigen. Nehmen Sie mit, was Sie kriegen können, und reisen Sie so bald als möglich.

Florentin. Den heutigen Ball, wird er doch wohl noch abwarten müssen. Ich, wünsche es.

Kommerzienrath. Was den Ball betrift, so werden Sie selbst wohl schwerlich das Vergnügen haben, denselben beizuwohnen.

Florentin. Wie?

Kommerzienrath. Unterzeichnen Sie gefälligst diesen Entsagungsschein —

Florentin. (sieht ihn an.) Ich soll meiner theuren Hildegard entsagen? das geschieht nicht!

Hr.

Hr. v. Silberklee. Nehmen Sie die 10,000 Thaler und —

Florentin. 10,000 Thaler? her damit! — ich unterzeichne. (schreibt.) Und, wenn Sie es haben wollen, so bin ich in einer Stunde, schon nicht mehr in Wien.

Kommerzienrath. Das wär uns recht sehr lieb. — Also, wir wären in Richtigkeit!

Hr. v. Silberklee. In meinem Komtoir, werden Ihnen Ihre Forderungen gegen Quittungen, sogleich ausgezahlt werden.

Kommmerzienrath. Nun meine Herren, wünsche ich Ihnen von Herzen, glückliche Reise. (zu Alexandern.) Meine Frau läst sich Ihnen empfehlen. Sie hätte es mündlich und selbst gethan, aber sie fürchtet sich für einer neuen declaration d'amour, also — bleibts bei dem, was ich gesagt habe. (zu Florentin.) Ihre ehemalige Gemahlin, würde untröstlich seyn, wenn sie nicht einsäh, daß es eben sowohl ein sehr dummer Streich von ihr war, zu heuraten, als auch, Sie zu heuraten. — Nun! nochmals glückliche Reise!

Hr. v. Silberklee. Glückliche Reise! (gehen beide ab.)

Florentin. Zehntausend Thaler, sollen leben!

Kommerzienrath. (kömmt zurück.) Bald hätte ich etwas vergessen! (zu Alexandern) Ein gewisses Porträt sollen Sie mir aushändigen.

Alexander. Hier ist es. (giebt ihm das Bild.)

Kommerzienrath. Und hier, ist das Ihrige. Sie könnten's etwa brauchen, wenn Sie eine schöne Türkin anträfen, denn vermutlich gehen Sie doch wohl in die Türkei? —

Alexander. Nein! nach Spanien. Und ich werde nicht ermangeln, Ihnen eine Spanierin zu prokuriren, die ein wenig schöner ist, als die, von gestern Abend.

Kommerzienrath. Nun man kann sich eben nicht so gar sehr auf Ihren Geschmack verlassen, denn Sie prosternirten sich ja diesen Morgen auch vor keinen Dosenstückchen, und noch dazu, war's meine Spanierin mit Leib und Seele selbst. Also, diese Kommission erlasse ich Ihnen herzlich gern.

Neh-

Nehmen Sie sich nur vor den Nonnen in acht, Sie könnten einmal an eine Prinzessin kommen, und das wär ein verdammter Streich! hahaha! glückliche Reise! hahaha! glückliche Reise! hahaha!

(ab.)

Florentin. So glücklich ist wohl noch kein Ehemann in der Welt gewesen, wie ich, 10,000 Thaler zu bekommen, daß er sein Hauskreuz abandonirt. Solche Mariagen, schliese ich ein halbduzzend in jedem Monat, wenn mir Donna Fortuna wohl will. — Also, wir reisen. Und wohin?

Alexander. Zur kaiserlichen Armee.

Florentin. Narr! willst Du Dich wegen 20 Kaisergulden zum Krüpel schiesen lassen? Wo hast Du Deinen Kopf? —

Alexander. Aber, wohin sonst?

Florentin. Haben wir nicht Geld genug? — Nach Venedig aufs Karnevall. Dort giebt's Abentheuer und eine Bank, von 100,000 Zechinen. Wir wollen Sie sprengen! Postpferde!

(umschlungen ab. Die Bedienten ihm nach.)

Weiher.

Weiher. Das hätte ich nicht gedacht! — Hören Sie! wenn Ihr Melodrama gedruckt wird, so schicken Sie mir ein Exemplärchen zu. Vielleicht studiere ich den Prinz Narares selbst ein.

(ab.)

Lina. Ach! (tragisch.) Ich Unglückselige! Dido! bedaurungswürdige, verlassene Königin von Karthago! Hier steht deine trostlose Schwester. Einen Dolch her! ach! Herr Franz verläst seine schmerzumflutete Lina.

Luise. O! die herrlichen Kontretänze!

Lina. Die göttliche Simphonie! Wer ist denn der grose Komponist dieser Meisterwerke?

Luise. Herr Franz Weisberg.

Lina. Ein herrlicher Tonkünstler. Ein wahrer Paisiello! —

Luise. Ein schmelzender Anfossi! —

Lina. Ein zauberischer Salieri! —

Luise. Ein anderer Piccioni! —

Lina. Ein dritter Rosetti in Duodez.

F r a n z. Zwischen zwei K a m m e r j u n g-fern in Folio.

L i n a. Unglücklicherweise, in Gesellschaft eines p o e t i s c h e n Kammerdieners. Unter welchem Himmelsstriche, werden denn wohl nun Ihre poetischen Wälder grünen?

F r a n z. In weniger h o l z r e i c h e n (mit Beziehung) Gegenden, als hier!

L i n a. Ei! wie fein! Sie könnten eine Anekdotensammlung zur Erschüttrung des Zwergfells, herausgeben.

L u i s e. Wir pränumeriren.

F r a n z. Sie sind moralische Nachdrucker, und für solchen Pränumeranten, hütet sich ein kluger Autor, zumal, in der Residenz aller f r e i e n Künste und Wissenschaften. — Machen Sie mit der Zeit kein Glück, das Ihren Talenten und Reizen angemessen ist, so hadern Sie mit der Blödsichtigkeit der Männer, denn an Ihnen liegt es wahrhaftig nicht, Ihre Verdienste ins Licht zu setzen. Aber, wie das nun einmal ist; wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten.

Lina. Drum bitten wir Sie, sich nicht länger hier aufzuhalten, weil wir uns nicht gerne verdunkeln lassen.

(Sie nehmen beide, Lichter und leuchten Franzen, unter Verneigungen, zur Thür hinaus.)

Luise. Der König bricht auf! Lichter! Lichter!

Luise. Lina. Franz. } Reisen Sie glücklich! reisen Sie glücklich! (mit zugeworfenen Küssen.) Leben Sie glücklich! &c.

Druckfehler in den Ehestandsproben.

S. 24 Z. 13 nach dem Worte noch, fehlt das Wort nie.
S. 26 Z. 17 st. nun lies nur.
S. 39 Z. 14 st. Koffe lies Kaffé.
S. 60 Z. 22 st. pränumerir lies pränumerire.
S. 84 Z. 22 st. endken lies denken.
S. 110 Z. 23 st. Piccioni lies Piccini.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

3561

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vulpius, Christian August,

Ehestandsproben Lustspiel in vier Aufzügen. Fortsetzung des Lustspiels: Liebesproben

Baireuth 1791

P.o.germ. 2067 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10129709-6
VD18 10620621